Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 6. Juni 1906. No. 23.

Zur Aufmunterung.

(Von G. B.)

Zagend Herz, richt auf die Blicke,
Sag' den Sorgen Gutenacht,
Denk' nicht mehr der Mißgeschicke,
Die dir manches Leid gebracht,
Oeffne deines Herzens Thüre,
Laß den Sonnenstrahl hinein,
Wirst ja Licht und Wärme spüren
Und vom Neuen dich erfreu'n.
Schnee und Eis wird bald zerrinnen
Und der Winter muß entflieh'n,
Frühling wird's im Herzen drinnen,
Ja, das Glück muß wieder blüh'n;
Fühl' doch wieder Maienlüfte,
Sieh' dir an der Erde Pracht
Und der Blume schöne Düfte,
Hat's nicht alles Gott gemacht?
Horch, der Vögelein Gesänge
Und das Loben der Natur,
Was sind's doch für süße Klänge,
Die du hörst in Feld und Flur?
Laß auch du d'rum jedes Zagen,
Jeden Kummer ferne sein,
Denk', es sind zu schad' die Tage,
Daß du dich nicht solltest freu'n.
Fühlst du dich mit Schuld beladen,
O, da ist ein guter Rat:
Jesus heilet deine Schaden,
Glaub', er thut es in der That.
Eil' zu Jesu unser'm Retter,
Sag' ihm allen deinen Schmerz,
Er führt dich aus dunklem Wetter,
Bringt den Frühling in dein Herz.

Der Sieg des Lebensfürsten.

Vor langen Jahren hörte ich folgende Geschichte, die sich genau so zugetragen haben soll:

„Geh' schnell vorüber!" sagte der alte Sebulon, an der Hand den kleinen David führend, als dieser an dem offenen Thor der Kirche stille halten wollte. Denn ernst und mächtig braufte darin der Orgelton, und tausend Stimmen sangen das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden." Die ernste Weise zog den kleinen Judenknaben an, daß er unwillkürlich stehen blieb. Aber eifrig, fast zornig, mahnte in der Vater: „Geh' schnell vorüber! Verschließe Deine Ohren gegen das Geheul der Gojim (d. i. Heiden, so nennen die Juden die Christen)! Es gilt dem Verfluchten, dem Tole (d. i. Gehängten), den unsere Aeltesten verworfen haben, weil er Gott gelästert hat. Dessen Tod feiern heut' die Verblendeten." Hastig riß er den Kleinen mit sich fort, der halb weinend sagte: „Aber es war doch so schön." „Schweig, schweig!" antwortete dieser.

In ein stattliches Haus am Marktplatz traten sie ein.—„Siehe," sprach Sebulon, „also giebt der Gott Israels seinem Volke schöne Häuser. Er segnet sie, weil sie ihm treu bleiben. Aber die Gojim müssen zu Schanden werden in Ewigkeit." Schüchtern entgegnete der Knabe: „Vater, Ihr habt doch selbst gesagt, daß unser Nachbar, der Stadtschreiber, ein frommer Mann sei." „Schweige, Du redest wie ein Kind. Ich kenne ihn; ja er ist wie einer von den Aeltesten Israels. Aber er wird dennoch zu Grunde gehen, denn er hängt an dem Betrüger von Nazareth. Es thut mir leid um ihn. Ich habe wohl gelesen die Schriften der Gojim, ihr Neues Testament. Und es hat mir gefallen manches darin, aber verflucht müssen sie sein. Und siehe, ist nicht unser Nachbar arm, und sein Haus ist schlecht? Aber uns hat der Gott Israels gegeben ein schönes Haus, denn wir halten die Gebote Mosis." Kaum hatte er das gesagt, so fing er an zu wanken, wie ein Trunkener. „Mutter, Mutter!" schrie David, „der Vater wird krank." Alsbald stürzte ein Weib aus der nächsten Thür heraus: „Sebulon, Sebulon, was kommt Dich an?" Aber dieser schloß die Augen und wurde totenbleich. Das Weib fing ihn in ihren Armen auf. Auf ihr Geschrei eilten Leute herzu und halfen den schwachen Mann zu Bett bringen. Sechs Stunden lag er da, ohne sich zu rühren. Man rief den Arzt, machte Umschläge, that alles Mögliche, aber er lag da wie ein Toter, nur leise ging der Atem. Der Arzt kam, befühlte den Puls und fragte die Frau: „Ist er in letzter Zeit manchmal krank gewesen?" „Krank eigentlich nicht," war die Antwort. „Aber er hat mir oft geklagt, daß es ihm so dunkel vor den Augen werde. Auch hat er oft gezittert, wenn er von einem Gange heimkam." „Macht Euch aufs Schlimmste gefaßt!" entgegnete der Arzt. Er verschrieb hierauf etwas und entfernte sich. Aber schreiend warf sich das Weib auf den Kranken: „Sebulon, hörst Du nicht mehr die Stimme Deiner Lea? Sebulon, höre doch, höre doch!" Endlich bewegte er die Lippen; hernach öffnete er auch die Augen: „Mir ist sehr elend."

Ein banger Abend kam, eine noch bangere Nacht folgte. Der Kranke redete im Fieber alles Mögliche durcheinander: „Ja, der Gott Israels ist ein einiger Herr. — Was läuten die Glocken? Karfreitag haben die Gojim. — Was willst Du, blutender Mann? Was siehst Du mich an? — Ich werde zu meinen Vätern gehen, und warum ist Messias noch nicht erschienen? — Was willst Du, blutender Mann? Was siehst Du mich an? O, deine Hand gieb mir, du siehst aus wie ein Gesandter Adonai's (d. i. Herr). Weh', deine Hand ist durchgraben! du bist der Tole!" Der Kranke richtete sich auf und starrte ins Leere. Weinend suchte ihn sein Weib zu beschwichtigen. Gegen Morgen war er ruhiger. Der Tag vor der Christen Osterfest brach an, der große Sabbat. Es schien mit dem alten Juden besser zu werden; er redete wieder vernünftig; er nahm auch etwas Milch zu sich und gab Anordnungen fürs Haus.

„Lea," sagte er zu seinem Weibe, „Du kannst mich jetzt ein wenig allein lassen und schlafen, Du hast doch die Nacht kein Auge zugethan. David soll bei mir bleiben." Das Weib war bis zum Zusammenbrechen müde, und da sie sah, daß ihr Eheherr besser war, nahm sie gern das Anerbieten an.

Es war stille im Haus. Ohnedies war es Sabbat, wo niemand ein Werk thun durfte. Schweigend saß David am Bette des Vaters und sah ihm ins Antlitz. „David," hob dieser nach einer Stunde an, „ich weiß Du bist ein gutes Kind, Du wirst mir gehorchen." „O Vater, was redet Ihr so? Ich will alles thun." „Hier, nimm den Schlüssel und schließe dort den Schrank auf! Unten findest Du ein Buch, das bringe her! Aber Du sollst niemand davon sagen. Zuvor schließe die Thür zu!" Der Knabe that, wie ihm befohlen. Er schob den Riegel vor und brachte das Buch. Es war eine deutsche Bibel. Der Alte blätterte lange darin. Endlich reichte er das Buch dem Sohn und sagte, ihm eine Stelle weisend: „Lies mir das vor!" Es war die Leidensgeschichte Jesu nach Matthäus. Als der Lesende zu der Stelle kam: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" sagte der Kranke: „Es ist genug. Bring' das Buch wieder an seinen Ort und gieb mir den Schlüssel!" Dann legte er sich auf die Seite und stöhnte schwer. „Vater, ist Euch etwas?" fragte David. „Es geht vorüber," gab dieser mit erstorbener Stimme zurück.

Dem Knaben wollte es sonderbar bedünken, daß erst gestern der Vater so hart gegen den Gott der Christen geredet hatte, und heute hatte er sich gar aus dem Christenbuche vorlesen lassen. Aber gewiß war das Sünde, darum war er jetzt wieder so schwach. „Vater, ich hätte Euch aus dem Buche nicht vorlesen sollen." „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" flüsterte der Kranke als Antwort. Und wie mit sich selbst redend, fuhr er fort: „Aber unsere Aeltesten haben ihn verdammt. Sollte er gewesen sein ein Prophet des Gottes Israel? Ich kann es nicht glauben, aber ich wollte viel Geld bezahlen, wenn ich Gewißheit hätte."

Gegen Abend wurde es wieder schlimmer. Es schien, als sollte er den folgenden Tag nicht mehr erleben; deshalb sammelten sich um sein Bett seine Freunde, zu beten und ihn zu trösten, „Sei getrost, Sebulon!" sagte der alte Abraham, sein Vetter. „Du hast ein gut Tagewerk hinter Dir." „Aber was habe ich vor mir?" fragte der Sterbende. „Daran denke nicht, mache Deine Seele nicht traurig!" „Aber ich will's wissen, was ich vor mir habe und ich weiß es. Im Tode gedenkt man Adonai's nicht; im Scheol (d. i. Hölle) dankt man ihm nicht. O, warum hat Gott sein Volk verstoßen und giebt ihm nicht seinen Messias? Warum muß ich mit Grauen in die Tiefe fahren?" Darauf entschwand ihm die Klarheit des Geistes, und er wußte nicht mehr, was er redete. Die Anwesenden aber schrieen laut ihre Gebete, denn sie dachten, es komme das Ende.

Allein des Nachts um etwa 2 Uhr wurden die Atemzüge des Sterbenden so regelmäßig, daß man merken konnte, in den nächsten Stunden werde er noch nicht verscheiden. Die Freunde gingen deshalb fort, nur die treue Lea blieb wachend am Bette sitzen.

Nach vier Stunden erwachte er. Die Morgensonne blitzte zwischen den Fenstervorhängen hindurch, österlicher Glanz schien auch in das Gemach dieses Juden eindringen zu wollen. „Mach' das Fenster auf, Lea!" sagte Sebulon. „Mir liegt's so bang auf der Brust." Lea that es.

Beim Nachbar, dem Stadtschreiber, aber schienen auch die Fenster geöffnet zu sein. Denn hell und voll hörte man von drüben ein Lied singen von Männer- und Frauenstimmen. Die Worte waren deutlich zu verstehen:

Christ ist erstanden
Von der Marter alle,
Des soll'n wir alle froh sein.
Christ soll unser Trost sein.
Kyrieleis!

Da schrie Sebulon laut: „O, mein Messias, ich glaube, ich glaube!" Aber sein Weib sprang zum Arzneiglas, denn sie glaubte, das Fieber habe ihn wieder ergriffen. „Laß es, laß es!" entgegnete er abwehrend. „Liebes Weib, glaube Du auch an den Messias Jesum, den unsere Aeltesten verfluchen! Jetzt ist meine Seele des Trostes voll. Ich werde bei dem Messias sein, wenn ich scheide." „Wehe!" rief Lea, der Todesengel hat ihn erfaßt und seinen Verstand verwirrt."

Aber fröhlich antwortete der im Bette: „Mein Verstand ist klar. Ich habe lange genug geforscht im Buche der Christen; dort im Schranke unten liegt es, Du wußtest nicht darum. Nein, ich weiß, was ich rede. Es ist bei mir keine kindische Aenderung, ich habe mich viele Jahre damit beschäftigt und darüber gegrübelt. Aber heute erst glaube ich. Darum bitte ich Dich, hole mir den Pfarrer, daß er mich taufe! O, mein Jesus, mein Messias!" „Wehe, wehe!" rief Lea abermals. Sie stürzte hinaus, um Hilfe zu holen. Schon kamen etliche Freunde, die in der letzten Nacht dagewesen waren, und erkundigten sich, wie es dem Kranken gehe. Sie erzählte ihnen, daß er, der treue Hüter des Gesetzes Mosis, wahnsinnige Dinge rede von dem Tole der Christen, den er seinen Messias nenne. Sie eilten ins Zimmer und dachten einen Rasenden zu treffen. Aber Sebulon lag still und selig in seinen Kissen. Er streckte den Freunden die Hand entgegen: „Es ist gut, daß Ihr kommt. Ich habe den Messias gefunden. Denn fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Ich bitte Euch, und das ist mein Testament, überlegt, ob nicht Jesus der Messias sei!" Aber die Freunde schrien laut auf und fingen an zu beten und zu singen. Sie trieben es wohl bei drei Stunden, bis sie erschöpft waren und der Kranke die Augen schloß, wie um zu schlafen. Danach that er sie wieder auf und sagte mit schmerzlichem Ton: „Ihr wollt mich nicht zur Taufe kommen lassen? Ach, Herr Jesu, nimm mich an, ich glaube an Dich!" Da ward sein Angesicht plötzlich strahlend: „Christ ist erstanden von der Marter alle. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Er streckte sich und war tot. Eine große Verwirrung entstand nun im Zimmer. Die einen beteten, die anderen riefen Fluchworte, das Weib und der kleine David faßten mit lautem Heulen die Hände des Gestorbenen.

Nach zwei Tagen wurde der Tote von den „Toten" begraben, aber seine Seele war schon bei dem lebendigen, auferstandenen Herrn, seinem Messias. B. S.

Ein Jenseits giebt's, ein Auferstehen.

In Hanover, der früheren Residenz hanoverscher Könige, liegt in der Mitte der Stadt ein jetzt unbenutzter alter Gottesacker. Hohe Bäume beschatten die Gräber und die nun alternden Denkmäler auf demselben. Oftmals bin ich selber in stillen Stunden in den Kirchhofstegen umhergewandert und habe mir die mancherlei sinnvollen, tröstlichen und auch rationalistisch sinnlosen Grabinschriften betrachtet. Niemals aber hatte für lange Zeit jenes Grab mein Augenmerk auf sich gezogen, davon schon des öftern in Zeitungen berichtet worden war, bis ich, dadurch aufmerksam geworden, selber mich von der Wahrheit jener Erzählung überzeugte.

Ziemlich in der Mitte des Kirchhofes liegt ein 16 bei 8 Fuß langer und 2 Fuß dicker Stein, als Bedeckung eines Grabes. Er trägt die Inschrift: „Dieses Grab darf in alle Ewigkeit nicht geöffnet werden." Aber auch hier ward's wahr: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Heute steht das Grab halb geöffnet da, keine Menschenhand hat sich daran vergriffen und doch! — wie kam das? Vor vielen Jahren fiel das Samenkörnlein einer Buche zwischen die Ritzen des Felsensteines. Es ward zum Bäumchen und schließlich zum Baum, dieser schaffte sich Raum, indem er den Felsen emporhob und nun noch heute dem Vorübergehenden eine Osterpredigt in Stein vorhält. „Wo diese werden schweigen, da werden die Steine schreien."

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 28. Mai 1906. — Werter Br. Fast! Wünsche Dir samt allen Rundschaulesern den teuren Frieden unsers Heilandes zum Gruß. Ich habe es versucht, mit meinen Geschwistern in Rußland brieflichen Verkehr zu haben, glaube aber, daß sie dort mein Schreiben nicht erhalten haben. Daher will ich es nun durch die „Rundschau" versuchen. Es sind nämlich die Frau des lieben Schwagers Peter Kröcker und die Schwester Witwe Abr. Wiens, beide wohnhaft im Dorfe Rückenau. Möchte Euch, liebe Schwestern, berichten, daß unser Bruder Peter im Alter von 48 Jahren, 1 Monat und 25 Tagen am 24. Mai um halb neun Uhr morgens in lebendiger Hoffnung im Glauben gestorben ist. Bruder Peter war überhaupt kränklich. Seit der Krankheit, die er im ersten Jahre unsers Hierseins in Amerika (1876) durchmachte, ist er nicht mehr so ein gesunder Körper geworden, wie er früher war. Doch besorgte er seine Farm mit seinen Kindern, nur zur schweren Arbeit brauchte er fremde Hilfe. Im Jahre 1886, den 2. Mai, verheiratete sich Bruder Peter mit Elisabeth Nickel. Er hat also etwas über zwanzig Jahre in der Ehe gelebt. Sein Weib, vier Söhne und vier Töchter beweinen das frühe Abscheiden ihres Mannes und Vaters. Im Jahre 1893 fingen Bruder Peter und sein Weib an, den Herrn zu suchen, und nach Buße und Bekenntnis (1 Joh. 1, 9.), erlangten sie Vergebung ihrer Sünden und wurden am 30. April 1893 getauft und als Geschwister aufgenommen. Dann hat er in Schwachheit versucht, Gott zur Ehre zu leben, und wie ich um drei Uhr morgens am 24. Mai zum Bruder kam, sah ich schon, es geht zu Ende. Dann frug ich den lieben Bruder wieder (wir hatten uns ja öfter über unsern Gnadenstand befragt), ob er auch jetzt eine lebendige Hoffnung habe. Dann sagte er noch: „Ja, Bruder, das habe ich." Und so ist er dann bald darauf gestorben. Dieses diene also den Schwestern und den Vettern und Nichten zur Nachricht.

Wir sind noch schön gesund mit unserer Familie; auch meine andern Geschwister sind gesund und haben alle die Gnade gehabt, daß wir uns alle bekehrt haben, und ringen ums Seligwerden. Alle herzlich grüßend mit Luk. 21, 36.

Joh. und Maria Esau.

Nebraska.

Litchfield, den 21. Mai 1906. Werte „Rundschau"! Das anhaltend schöne Wetter hat das Kornpflanzen sehr begünstigt, doch man wünscht jetzt auch schon Regen, denn es staubt schon etwas und die harte Kruste in den Listerfurchen fehlt zu erweichen, damit das Korn hervor kann. Gepflanzt ist das meiste Korn und kommt auch schön hervor, wo es nicht von der harten Erdscholle gehindert wird. Winterweizen steht meist sehr gut. In des lieben Gottes Hand steht es, ob wir wieder eine gute Ernte bekommen oder nicht; auch ob sie bewahrt bleibt vor Schaden, so daß wir sie einheimsen können.

Prediger H. H. Epp, den ich im vorigen Bericht schon erwähnte, ist bereits am 19. wieder nach Hause. Onkel Gäde will noch einige Tage hier bleiben. Abr. D. Peters kam Samstags noch einmal her, um einen Landhandel abzuschließen, den er hier machte. Ebenso kam auch K. F. Friesen und sein Sohn Klaas und suchten sich ein schön Stück Land aus, welches sie zu kaufen gedenken. So lange man gut Land noch vor der Thüre so billig kaufen kann, ist es auch nicht nötig nach dem fernen Westen oder hohen Norden zu gehen. Es sei denn man sucht etwas anderes als was Nebraska bieten kann.

Die Gebrüder John und Jakob Theßman und John und Heinrich Hiebert machten uns einen flüchtigen Besuch per Wagen. Erstere waren kürzlich von Oklahoma gekommen und brachten einige junge Pferde zu ihrem Schwager Jakob Klippenstein auf der Weide. Sherman County hat Weide die Fülle, man könnte noch viele aufnehmen für $1.50 bis $2.00 per Stück für den ganzen Sommer. Nun, wir bitten, das nächste Mal etwas länger zu bleiben. Jakob Klippensteins Familie ist um eins größer, diesmal ist es ein Sohn. Alles ziemlich munter. Wir gratulieren.

Editor und Leser grüßend,

J. C. Wall.

Anm. Noch ehe ich zu Ende war, schenkte uns der liebe Gott einen schönen Regen, so daß die Erde wieder ganz durchweicht ist.

Henderson, 23. Mai 1906. Werte „Rundschau"! Wir haben hier jetzt eine Periode trockener Witterung, einige gute Schauer Regen würden sehr wohlthuend sein. Hoffentlich bleiben sie nicht zu lange aus. Die Saaten stehen sehr schön und das Korn wächst auch gut.

Frl. Anna Goossen ist nach Schluß ihrer Schule nach Kansas zur Mama gefahren, wohin dieselbe vor kurzem gezogen.

Rev. H. H. Epp und Heinrich Gäde fuhren nach der neuen Ansiedlung bei Litchfield. Rev. Epp kam nach Erledigung seiner Geschäfte bald zurück, während Onkel Gäde noch da blieb, um seinen Kindern behilflich zu sein. Per Wagen dorthin gefahren sind Jakob und Johann Theßman, sowie Johann und Heinrich Hübert.

Franz C. Wiens und Gattin, früher Henderson, Neb., jetzt Medford, Okla., waren mehrere Tage hier zum Besuch ihres alten Vaters Heinr. R. Nickel, und sonstiger Freunde und Verwandten.

Heinrich Buller und Gattin, sowie Heinrich F. Pankratz und Gattin fuhren letzte Woche nach Saskatchewan zum Besuche ihrer dort wohnenden Kinder. Korr.

Der Atem spannt die leeren Schläuche aus, die Hoffart aber die Thoren und Narren.

Oklahoma.

Medford, den 24. Mai 1906. Da ich schon früher hätte schreiben sollen, es bis jetzt aber noch nicht gethan habe, so dachte ich heute in kurzem ein wenig von hier zu berichten. Es ist hier gegenwärtig schön naß. Wir haben in den letzten Tagen recht viel Regen gehabt, welches dem Wachstum sehr förderlich ist. Es war schon stellenweise ziemlich trocken. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind gut. Wenn es so fort geht, wird es hier noch schon ziemlich Obst geben, besonders Pfirsiche.

Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut, außer die alte Tante Gerhard Fast ist leidend und muß das Bett hüten.

Darf noch berichten, daß wir hier Sonntag, den 20. Mai, durch die Gnade und Segnungen des Herrn Tauffest feiern durften. Ehrw. Bruder Peter Balzer von Alexanderwohl Kansas durfte vier jungen Brüdern und sieben jungen Schwestern durch die heilige Taufe im Band Christi in unsere Gemeinde einverleiben. Dieser feierliche Akt fand unter großer Teilnahme statt. Weil es gerade ein sehr schöner Tag war, durften wir einer recht netten Zahl nach der heiligen Feier mit einem geringen Mittagsmahl zuvorkommen. Und am Nachmittag durften wir weiter zusammen in Erbauung aus dem Worte Gottes forschen, wo dann Bruder Petters von Deer Creek, und Bruder Balzer uns noch so recht liebende Worte aus der Heiligen Schrift uns ans Herz legten. Hauptsächlich wie man zum Tische des Herrn kommen dürfte, wo wir dann am folgenden Tag in zahlreicher Gemeinschaft das heilige Abendmahl des Herrn unterhalten durften.

Nun noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Jakob P. Reimer.

Hooker, den 23. Mai 1906. Liebe „Rundschau"! Weil nur sehr selten oder vielleicht noch kein Bericht von hier in Deinen Spalten erschien, so will ich etwas von hier berichten.

Zuerst wünsche ich dem Editor, sowie allen Lesern das beste Wohlergehen. Nachdem es wiederholt schön geregnet, hatten wir heute einen schweren und durchdringenden Regen. Die ganze Natur bietet ein freundliches Bild und erregt die Gefühle ihres Beobachters unwillkürlich zur Dankbarkeit. Der Weizen steht verhältnismäßig gut, je nach dem wie er im letzten Spätjahr eingebracht wurde. Die Felder, welche gut umgepflügt wurden, sehen bedeutend besser als diejenigen, welche auf einfacheren Methoden besät wurden.

Die Brüder K. D. Willems und Abr. Kornelsen von Inman und Marion, Kansas, sind jetzt hier auf ihrem Land, um Futter zu pflanzen und zu bauen. Nach der Ernte kommen sie mit Familie zusammen her. Br. J. F. Wiens und Joh. Klassen kamen Samstag zurück von Woods County, wo sie dem Missionsfest, Sonntagsschulkonvention und Sängerfest beiwohnten, auch vertraten sie dort den Hooker Chor.

Der alte Br. H. P. Schmidt, welcher vor etwa einem Monat an der linken Seite gelähmt wurde, bessert nur langsam. Er ist jetzt bei Geschwister H. Voth, wo er gepflegt wird.

Der Landhandel ging dieses Frühjahr eine zeitlang sehr lebhaft; die Preise sind verschieden, von $500 bis $1700 per Viertel Sektion. Es ist merkwürdig, wie sich diese Gegend durch den Fleiß des Landmanns und mit Gottes Segen verändert hat. Hier, wo vor wenigen Jahren mit wenig Ausnahmen eine endlose Prairie war, sieht man heute fast auf jedem Viertel Land eine kleine Erdhütte oder eine kleine von Holz gebaute Hütte (Shack) und anschließend daran etwas Pflugland, auch in vielen Fällen eine „Fenz". Jedoch von den permanenten Ansiedlern haben viele verhältnismäßig schön bebaute Farmen mit neuangepflanzten Obstgärten.

Es ist hier wie an allen Orten ein Streben nach irdischem Gewinn, aber Kinder Gottes suchen in allem Getümmel dieser Welt ein stilles Plätzchen, wo sie mit ihrem Heiland Umgang pflegen.

Gerh. E. Thiessen.

California.

Fresno, den 22. Mai 1906. Werter Editor! Ein Freund von Rußland Ph. Bier aus Warenburg schrieb in der „Rundschau", wir sollen die „Rundschau" unsern Freunden dort bestellen, weil sie arm und die Rubeln wenig sind. Ich hoffe, Ihr Warenburger hier werdet es wieder thun, oder schon gethan haben. Hat doch der liebe P. Bier, sowie Euer Herr Kreisschreiber uns vieles berichtet, was wir gerne wissen wollten, wir wollen uns dankbar bezeugen.

G. Schmidt, K. Schmidt und H. Körber bestellen heute die „Rundschau" für unser Dorf Stepnaja, Stahl, bis Januar 1908. Bruder Heinrich Körber, der gegenwärtig Dorfältester ist, und Philipp Schiebelhut, dem ich davon geschrieben habe, sollen teil haben und suchen dieselbe dort auszubreiten und uns von dort hören zu lassen. Unsere Freunde sind dort herzlich gegrüßt, besonders meine alte Schwiegermutter. Solltet Ihr, liebes Mütterlein, Eure zehn Rubel erhalten haben? Wir wollten Euch eine Pfingstfreude machen. Eure Kinder sind, gottlob, alle noch gesund hier. Ich grüße die Brüder in Christo am ganzen Wolga Strom auf Berg- und Wiesenseite. Dir, Bruder Leikam von Laub wird auch die „Rundschau" zugeschickt, doch ich muß von Euch zurück, sonst wird mein Schreiben zu lang. Lieber Bruder Koch in Washington, habe mich gefreut über Euren Bericht in der „Rundschau". Wollt Ihr nicht den Brüdern in Brunnenthal die „Rundschau" schicken? Würde auch von dort gerne hören. Sollten wir nicht auch einmal den alten Bruder Ehlers dazu bringen uns zu berichten; in Dinkel wird die „Rundschau" gelesen. Doch ich muß weiter nach Canada. Mein lieber Sohn Gottfried Schmidt, geht es Dir und Deiner Familie noch wohl? Wird es den Kindern nicht leid thun nach uns? Laßt doch von Euch hören. Wir sind alle, Gott sei Dank, gesund, Gottes Segen ist auch reichlich ausgeschüttet über unsere Gegend. Wird nicht wieder Freund H. Doering von Euch berichten? Bitte, lieber Freund, was thun die Brüder dort, haben sie bald Land genug? Heinrich Salwasser, grüßt seine alte Mutter, sowie den Herrn Schulmeister und alle seine Freunde dort; derselbe ist mit Familie gesund.

Wir in Fresno haben jetzt anhaltend Gebetsversammlung. Der Herr segnet sein Werk.

Ich grüße die Brüder in meiner Umgebung, sowie alle Rundschauleser samt Editor,

Gottfried Schmidt,
353 D. Straße, Fresno, California.

Washington.

Petersburg, den 20. Mai 1906. Lieber Bruder Fast! Der Friede Gottes sei mit Dir sowie mit Deiner Familie. Seit meinem letzten Bericht ist schon eine schöne Zeit verstrichen und so manches hat sich zugetragen, das ich in Kürze berichten möchte. Wir hatten einen schönen schneereichen Winter, sehr viel Feuchtigkeit, aber am 8. März, nachdem unsere Farmer schon acht bis zehn Tage mit Säen auf dem Felde beschäftigt waren, kam der Wind aus dem Norden und ein Blizzard setzte ein, welcher vier Tage anhielt und den Erdboden so zusammenfror, sogar schlimmer als im Winter; derselbe hat auch am Weizen, besonders am Winterweizen, ziemlich Schaden gethan, so daß viel übergesät werden mußte. Nun steht der frühe Weizen sehr schön, aber der späte, übergesäte, steht schwach, denn es ist zu trocken. Hatten seit Februar noch keinen Regen. Die Hoffnung, die wir im Winter auf eine gute Ernte hatten, ist geschwunden, zu lang trocken. Deshalb hat das Canadafieber auch uns Washingtoner ergriffen und sind auch etliche hingezogen und wieder etliche sind hin das Land zu besehen. Aber was werden wir dort finden? Vielleicht noch größere Schattenseiten als hier, denn von Alberta kommen Berichte in der „Rundschau", daß es auch dort trocken und windig ist. Seit zwei Monaten giebt es auch noch späte Fröste, die den Weizen beschädigen, nicht wahr? So hat eine jede Gegend ihre gute und schlechte Seite. Aber doch muß man eins lassen, wenn die Witterung ein klein wenig günstig ist in dem vielstaubigen Washington, so giebt es Wagen voll Weizen und gerade im staubigsten Land. Ja, im Weizenbau kann Washington nicht übertroffen werden.

Mit Gruß, J. F. Lesser.

Indiana.

Elkhart, den 30. Mai 1906.— Werte „Rundschau". Weil ich vorige Woche nach Rittman, Ohio, gerufen wurde, woselbst sich die zwei Missionsbehörden der „Alt"-Mennoniten in ihrem dort gelegenen Altenheim versammelten, mußte ich meine Reisegefährten eine Woche länger in Süd-Georgia stecken lassen. Nun wollen wir die Rückreise antreten, doch erst einen kurzen Abstecher nach Carabelle, Florida, machen. Also, wir fahren vormittags von Attapulgas ab und kommen um 12 Uhr mittags in Tallahassee, der Hauptstadt Floridas, an. Um halb zwei geht's weiter nach dem Süden, dem Golf von Mexico zu.

Bis Tallahassee ist das Land dem schon beschriebenen Lande in Süd-Georgia ziemlich gleich. Diese Stadt liegt auf einer schönen Anhöhe, etwa 175 Fuß über der Ebene, auf welcher wir der Stadt annahten. Kurz nachdem wir Tallahassee verließen, kamen wir auf eine Sandebene, die sich fast ununterbrochen bis zum Golf erstreckt. Das Fichtenholz, das auf diesem Sand wächst, ist nicht schwer, aber die Baumstämme sind der Dicke nach sehr lang, und die häufigen Sägemühlen haben auch hier schon den größten Teil ihrer Vernichtungsarbeit an den Wäldern gethan. Eine sonderbare Erinnerung an die „alten Zeiten" waren die mit Holz geheizten kleinen Lokomotiven dieser Bahn. Das Holz ist hier eben noch billig und die Kohlen dagegen rar und teuer. Bald nach drei Uhr nachmittags erreichten wir die Küste. O wie schön ist doch das große, blaue Wasser! Wir fuhren etwa eine halbe Stunde der Küste entlang und erreichten kurz vor vier Uhr das kleine auf den weißen Sand gebaute Seestädtchen Carabelle. Die Regierung ist im Begriffe, der Stadt einen guten Hafen zu verschaffen, denn mit der schnellen Entwicklung des Südens ist Aussicht, daß in wenigen Jahren der Handel in diesen Seestädten bedeutend zunehmen wird.

Wir blieben in Carabelle übernacht, besahen am folgenden Morgen die zwei großen Sägemühlen und die Fischereien, gingen dann zu Fuß der Küste entlang nach dem fünf Meilen entfernten „Sommer und Winter Resort" Lanark, woselbst wir eine Stunde ausruhten, und dann den uns nacheilenden Zug um halb elf Uhr bestiegen und nach zweistündigem Aufenthalt in Tallahassee, etwa um vier Uhr wieder in Attapulgas waren. Am folgenden Tage besahen wir ein Gut von 23,000 Acres, auf welchem eine riesige Tabakfabrik steht. Hier wird Tabak gezogen! Was ich aushalten mußte, als der zuvorkommende Verwalter, Herr A. Arnstein, mich durch das kolossale Gebäude führte, wo Hunderte von Tonnen des wahrscheinlich „allerbesten" Tabaks aufgespeichert waren, bietet aller Beschreibung Trotz. Der „schwitzende" Tabak gab einen Dunst aus, der Nase, Lungen und Augen füllte, und das Unwohlsein verging nach kurzer Zeit in heftigem Schweiß, und ich habe einmal geschwitzt! Tabakraucher hingegen haben nichts zu fürchten, denn sie sind ja schon einbalsamiert. In dieser Gegend wächst der von Tabakrauchern so hochgeschätzte „Sumatra-Tabak", welcher, wie man mir sagte, auf dem Markt von New York bis $6.00 per Pfund bringt. Muß wirklich „gut" sein! Natürlich machen die Tabakfarmer in dieser Gegend riesig Geld, denn der Reingewinn per Acre ist durchschnittlich $300 bis $400. Nun, sie sind willkommen dazu.

Von Attapulgas kehrte ich nach Atlanta zurück und ging dann, nach kurzem Aufenthalt, per Southern Bahn über Spartanburg, Danville, Lynchburg und Charlottesville, nach der alten Mennoniten-Ansiedlung im weitberühmten Shenandoathal in Virginia.

In Charlottesville hatte ich einige Stunden zu warten, dann ging's per C. & O. Bahn bergan bis wir endlich die Allegheny-Gebirge hinter uns hatten, und der Zug rasselte schnell bergab bis wir Waynesboro erreichten. Es wäre eitel in mir, den Versuch zu machen, die Aussicht vom Berg über das schöne Thal zu beschreiben! Will nur sagen, daß sie einfach entzückend ist. Alle Spuren des vor vierzig Jahren alles verheerenden Bürgerkrieges, der in diesem schönen Thale auf- und abtobte, sind verschwunden; das Volk, das damals um die letzte Kuh, sogar um das letzte Huhn beraubt wurde, und dessen Scheunen, Ställe und Speicher sämtlich in Flammen aufgingen, hat sich gänzlich erholt, und Friede, Glück und Wohlergehen wohnen und thronen überall. Wer etwas von Gastfreundlichkeit lernen will, der besuche die Brüder im Shenandoahthale. Die vier Tage, die ich in Augusta und Rockingham Counties verlebte, werden mir lange im Gedächtnis bleiben.

Hatte Sonntag Nachmittag einen recht angenehmen Besuch bei der alten Schwester Coffman, Witwe des verstorbenen Aelt. Samuel Coffman und Mutter des so weit bekannten, vor sieben Jahren heimgegangenen Evangelisten J. S. Coffman, und zu Abendbrot war ich beim Aelt. L. J. Heatwole, der weitbekannte Astronom und „Kalendermacher." In seinem Garten und auf dem Haushofe hat er die verschiedenen astronomischen Instrumente; auch hat er allerlei Karten. Eine Tabelle, auf welcher die Witterung für jeden Tag in den letzten fünfundzwanzig Jahren aufgezeichnet ist, beweist die merkwürdige Thatsache, daß an einem gewissen Tage im September (ich glaube, es ist der 17.) in all diesen Jahren in jener Gegend kein Regen gefallen ist. Diese Thatsache hat ihn bewogen, weiter zu forschen, und er hat erfahren, daß laut früheren Tabellen in den letzten fünfzig Jahren an diesem Tage kein Regen gefallen ist! Warum es so ist, weiß er nicht.

Montag, den 30. April, fuhr ich von Harrisonburg ab und kam erst spät abends bei Wolf Trap, Halifax Co., Va., an. Dort suchte ich den lieben Bruder, Pred. H. H. Good auf und wir freuten uns sehr, einander wieder von Angesicht sehen zu dürfen. Halifax County liegt an der südlichen Grenze des Staates und ist etwa 150 Meilen von der atlantischen Küste entfernt. Das Land ist schon lang besiedelt, aber die Arbeiterfrage ist auch hier eine sehr ernste geworden. Das Land ist etwas wellenförmig und sehr ergiebig, wenn es recht behandelt wird. Aber solche Farmer! Ich will nur ein Beispiel geben. Br. Good zeigte mir mehrere Farmen von 200 bis 1000 Acres resp. Auf einer Farm von über 600 Acres vom besten Boden wohnt einer dieser „Gentleman" Farmer. Ungefähr vierzig Acres sind unter Pflug. Er hat einen Verwalter und einige farbige Dienstleute, drei Kühe, drei Pferde, und hat seit Februar alles Futter für die Pferde kaufen müssen! Neben ihm liegt Br. Goods Farm von 214 Acres, die er vor ein und ein halb Jahren kaufte. Mit der Hilfe eines zwölfjährigen Burschen hat Br. Good im vorigen Jahre genug Mais, Heu, Weizen, Hafer und sonstige Farmprodukte geerntet, um seine vier Pferde, vier Kühe mastfett zu halten und hatte dann noch genug übrig, um damit mehrere Hundert Dollars Schulden abzuzahlen. Für das Haus war natürlich gut gesorgt, und Br. Good sagte mir, sie haben nur gespielt, und natürlich nur ein kleiner Teil der Farm wurde benutzt. Anderen Deutschen, die sich in den letzten Jahren hier Güter für $8 bis $15 per Acre angekauft haben, geht es ebenfalls recht gut. Aepfel, Kirschen, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Beeren aller Art, wachsen hier prachtvoll, und die Stadt South Boston, etwa fünf Meilen entfernt, bietet mit ihren zwei Eisenbahnlinien einen der besten Märkte in Virginien. Baumwolle wird hier keine gepflanzt, aber — Tabak! Das Wasser ist sehr gut, das Klima gelind und die großen östlichen Märkte nicht weit ab, und der Markt für frühe Kartoffeln ist vor der Thür. Das Eine was hier fehlt ist gute Farmer. Die „Gentlemen" Farmer sind in fast allen Fällen bereit, ihre für sie nichtseinbringenden Farmen billig zu verkaufen; viele müssen verkaufen.

Kurz vor Mittag am 1. Mai fuhr ich von hier ab und kam am folgenden Morgen bei den Brüdern nahe Concord, Knox Co., Tenn., an, wo ich einen Tag sehr angenehm zubrachte, und fuhr dann abends nach Knoxville und am folgenden Tage um 8.30 morgens nach Cincinnati ab, von wo ich denselben Abend, fünfzehn Minuten nach meiner Ankunft, um acht Uhr per Big Four Bahn meine Reise nach Toledo, Ohio, fortsetzte, und am folgenden Morgen kurz nach neun Uhr vor meinem Hause in Elkhart die fröhlichen Worte meiner lieben Kinder hören durfte: „Papa ist gekommen!" Dem Herrn sei Dank für seinen gnädigen Schutz. Auch danke ich den lieben Freunden und Glaubensgenossen, die ich besuchte, herzlich für ihre freundliche Aufnahme.

Ueber die Negerfrage zu schreiben, wird wohl zu viel Raum aufnehmen für diese Nummer; muß also den lieben Br. Fast bitten, ein wenig Raum in der nächsten Nummer übrig zu lassen. A. B. Kolb.

Canada.

Saskatchewan.

Osler, den 15. Mai 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich schon eine zeitlang nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, so will ich denn heute, da es regnet, versuchen, etwas aufs Papier zu bringen. Gestern war auf Bruderfeld Begräbnis bei dem lieben Isaak Neufeld, der vor einem Jahr zurück nach Mt. Lake, Minn., fuhr und sich mit Susanna Sperling verheiratete. Die liebe Susanna starb Montag, 8 Uhr abends und ist froh ihrem Erlöser entgegen gegangen. Nun, ich glaube, die lieben Korrespondenten von Bruderfeld werden von der verstorbenen Schwester mehr zu schreiben wissen als ich. Bei H. S. Bartschen kehrte einige Zeit zurück ein Töchterlein ein, welches sie auch gleich abgeben mußten. Die Frau Peter Nikkel ist bald wieder gesund. Nun, Peter, ich denke jetzt bist Du wohl ganz froh, daß Deine Tine bald wieder gesund ist. Es hat dieses Frühjahr hie und da etwas Krankheit gegeben; auch Schwager D. D. Löwen ist zur Zeit etwas krank. Johann J. Köhn und Heinrich Flaming sind jetzt hier von Mt. Lake, Minn. Es wollen noch mehr vom genannten Platz auf Besuch herkommen und sich das schöne Saskatchewan ansehen. Nur zu, Ihr, aus Mt. Make; es ist hier nicht so schlimm, doch man muß gut arbeiten. Die Saatzeit ist schon lange beendet. Die Leute fangen schon an brach zu pflügen, das wird jetzt auch gut gehen, denn während ich dieses schreibe, haben wir sehr schönen Regen vom Osten und etwas kalter Wind. Nun, der Regen hat uns schon lange gefehlt, doch zu trocken war es noch nicht. Jakob Lepp gedenkt jetzt an dem Bau des neuen Hauses zu beginnen. Franz Z. Berg ist Baumeister. Heinr. A. Bartschen hatten vor einer Woche bald ein großes Unglück gehabt, sie waren nämlich auf dem Weg nach Hause von H. Bartsch. Unterwegs hielten sie noch bei Jakob Leppen und als die Genannten auf dem Hof still halten und die Geschwister herauskommen dann scheuten die Tiere und die Pferde nahmen einen Satz, so daß die Deichsel gleich los war und in die Erde bohrte. Da war kein anderer Rat, als die Pferde halten so lang es ging, dann mit einmal war noch das Tau gebrochen und die Pferde gingen durch, doch war Glück beim Unglück, alle kamen glücklich davon. Jakob A. Thießen und Franz F. Derksen hat es doch noch geglückt, denn sie haben noch jeder eine Heimstätte dicht beim Nordfluß bekommen. Schreiber dieses war kürzlich in Saskatoon. Na, na, da geht es so wie bei den Ameisen; da wird ein Haus nach dem andern gebaut, so geht es auch mit Warman und Langham. Mit Dalmeny geht es noch langsam, doch wollen nur die Zeit abwarten. Johann J. Friesen hat ein Pferd verloren. Es herrscht hier dieses Jahr unter den Pferden eine Krankheit. Peter J. D. Thießen hat einmal mit Pferden einen Tausch gemacht. Na, Glück zu mit dem Tausch, Peter.

Peter J. J. Loewen baut auf seines Vaters Land eine „Shante" zum wohnen und einen Stall, denn er will und muß da noch wohnen, so daß er es „dieden" kann. Jak. Baerg fährt Holz, denn er will einen großen Stall bauen. Nun, Ihr Lieben, der Schöpfer aller guten Gaben hat die Natur wieder neubelebt. Das Getreide steht gut, die Prairie ist wieder schön grün,

das ist ein Zeichen, daß der liebe Gott uns noch nicht vergessen hat. Das Sprichwort ist noch immer, wenn er sagt 1. Mose 8, 22; 1. Mose 1, 14. Ihr Lieben, wir haben einen gerechten und guten Gott, der die Welt gut eingerichtet hat und weiß, was für uns am besten ist; doch wir Menschen sind so, wir verstehen oft nicht, wenn Gott einmal tiefe Wege mit uns geht. Ein Sprichwort sagt: „Stillstand ist aller Laster Anfang," denn es heißt, wir sollen uns für die Ewigkeit schon hier in diesem Leben vorbereiten und wohl dem, der es von Herzen thut, daß wenn einst der Tod kommt, daß er dann nicht unerwartet an uns herankommt. Ich glaube, die Zeit ist bald hier, das Ende der Welt, nach Matth. 24. Lieber Leser, wollen uns vorbereiten, daß wir die Krone des ewigen Lebens bekommen.

Nun, wie ich hörte, ist H. S. Voth mit Familie Sonntag in unserer Mitte. Der Herr möchte die lieben Geschwister hier segnen.

Noch einen Gruß an meine Eltern Geschwister, Freunde und alle Bekannten in und um Mt. Lake, desgleichen auch an alle bei Ulen und in Rosehill, N. D., mit Psalm 19, 1—15. Verbleibe Euer Bruder in Christo, W. P. Wiebe.

Manitoba.

Kleefeld, den 21. Mai 1906. Werter Editor und Leser! Will in der Eile etliche Zeilen schreiben. Der Frühling ist ja mit all seinen Lieblichkeiten auch hier wieder eingekehrt. Die Bäume sind wieder grün, die Blumen blühen und die Vögel singen ihrem Schöpfer und Erhalter Loblieder. Da fällt mir oft der Vers ein, wo es heißt:

Loben doch flugs mit dem Morgen
Gott die kleinen Vögelein,
Eh' sie für das Futter sorgen,
Muß es erst gesungen sein!
Sollen die kleinen Tierlein nun
Mir hierin zuvor es thun?
Nein, das Singen, Loben, Beten,
Hab' ich mehr als sie von Nöten.

Es hat noch zu verschiedenen Malen etwas gefroren auch vorige Nacht, aber anscheinend wenig oder keinen Schaden gemacht.

Es waren hier kürzlich mehrere Gäste von Nebraska und Kansas. Gegenwärtig weilen etliche im sogenannten Westen um Land zu besehen.

Wir sind alle schön gesund und sind sehr beschäftigt; haben fast keine Zeit zum Schreiben. Möchten noch besondere Grüße an Isaak E. Loewen und Kinder, sowie Johann B. Toewsen und Kinder, beide in Kansas, ja an alle Freunde und Bekannte hüben und drüben abstatten. Ich würde gerne einmal Briefe wechseln mit meinen Schulbrüdern und Schwestern aus Tiege, Sagradowka, Cherson, Hubern, Südrußland.

In Liebe, Euer Freund,
Jakob S. Friesen.

Steinbach, den 15. Mai 1906. Nachdem es schon etwas trocken war, hat es gestern, den 14., schön geregnet, welches dem Erdboden recht wohl thun und ihn neu beleben wird. Das Getreide, welches aufgegangen war, hatte sonst noch nicht darunter gelitten, aber es kann infolge dieses Regens besser wachsen, und das, welches soeben in die trockene Erde gesät und auch soll gesät werden, hat jetzt genug Feuchtigkeit, aufzugehen. Und dem Gras darf es auch sehr dienlich sein, welches zwar grün ist, aber es fehlte schon an Regen, um daß es recht vorwärts wachsen könnte.

Quill Lake und Swift Current ist heute das Subjekt in der Tagessprache, einige ziehen hin, andere fahren auf eine kurze Zeit hin, um auf ihrem verschriebenen Lande etwas zu thun, daß sie es nicht los werden. Noch andere fahren hin, um sich das Land zu besehen, welche, wie gesagt, nach Swift Current, andere nach Quill Lake, einer zieht erstere Gegend vor, ein anderer letztere, und so giebt es manche und verschiedene Unterhaltungen, gut, daß ein jeder nach eigener Wahl gehen kann. Heute fahren mehrere von hier wohl auch von Morris von Winnipeg ab, um bei Swift Current Land zu besehen; sollte es ihnen dort gefallen, so werden wohl mehrere von der sogenannten Kleinen Gemeinde dort Land aufnehmen und kaufen. Wie mir gesagt wurde, soll es nächste Woche billige Fahrt nach Quill Lake geben, so ist es möglich, daß diese Gelegenheit mehrere benutzen werden und dorthin fahren Land zu besichtigen. Ich gehe selbst etwas mit den Gedanken um, mir einmal dort die Gegend, wiewohl ich beide Stellen nicht gesehen habe, so ziehe ich bei Quill Lake vor. Ich muß und darf es immer wiederholen, daß die „Rundschau" doch ein wertes und geschätztes Blatt ist, welches die vielen und interessanten Korrespondenzen und belehrenden Winke in mancherlei Hinsicht sowohl in geistlicher als auch in natürlicher Hinsicht bestätigen. Recht interessant sind mir die Berichte von meinem gewesenen Schullehrer Abraham Harms, Kansas; ganz ins Besondere, wenn er dort auch an seine gewesenen Schüler denkt und eine andenkende Erwähnung macht, wenn ich auch nur einen halben Winter bei ihm in die Schule gegangen bin, so darf ich mich doch nicht ganz ausschließen; herzlich gern würde ich mich einmal mündlich mit ihm unterhalten und besprechen, wenn ich dann selbst in seine Fußstapfen gestiegen und hier in Amerika schon eine Reihe von Jahren als Lehrer thätig bin, so würden wir jedenfalls auch auf diesen kommen und uns über das Schulwesen unterhalten, denn mir liegt dasselbe noch immer nahe am Herzen.

Später, den 18. Gestern hat es wieder den Tag über geregnet, begleitet mit Gewitter, gegen Abend kühlte es tüchtig ab, so daß sich der Regen schon mit Schnee vermischte; auch heute regnet es ein wenig. Ja, es kann ganz anders kommen als die Leute schon prophezeiten, daß es diesen Sommer sehr trocken sein würde, es kann noch naß genug werden.

Heinrich Klassen, Sohn des Johann Klassen, kam gestern von seiner Heimreise aus den Vereinigten Staaten, Rochester, New York, allwo er den Winter über studiert hat, hier in Steinbach an; da er aber seine Eltern hier in Steinbach nicht antraf — sie fuhren Dienstag ab nach Langham — so wollte er heute den Zug bei Giroux besteigen und ihnen nach Langham nachfahren.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen so leidlich gut.

Heinrich Rempel.

Winkler, den 25. Mai 1906. Es ist wieder die Zeit des Werdens, neues Leben kam und kommt noch allenthalben zum Vorschein. Es ist wie wenn sich in des Menschen Brust ein neues Werden bemerkbar macht, man fühlt froh und geht voller Hoffnung der Zukunft entgegen, wenn wir auch nicht wissen, was dieselbe für uns birgt, so glauben wir doch, daß Gott nichts zulassen wird, das uns schädlich sei. Hier in unserer Gegend wird jetzt der Bau der neuen Bahn mit regem Interesse verfolgt. Die Städtchen werden immer dichter, für den Farmer sehr bequem, aber die Städtchen werden doch wohl mit der Zeit so nahe zusammenkommen, daß der Name Städtchen nicht mehr am Platze ist, denn es lohnt sich doch bald nicht mehr größere Geschäfte an solch kleinen Haltestellen zu eröffnen oder auch Mühlen zu bauen, die des Farmers Weizen für seinen Bedarf mahlen, um nicht Weizen kaufen und ihr Mehl auf den Markt bringen, wie es die großen Mühlen thun.

Ich möchte gerne die Adresse des P. S. Warkentin wissen, wenn Peter diese Zeilen nicht selbst sollte zu Gesichte bekommen, indem er heute hier und morgen sonstwo ist, so macht ihn vielleicht irgend ein Rundschauleser auf dieses aufmerksam. Ich habe verschiedene Male von Deinen Artikeln in der „Rundschau" gelesen, Freund Warkentin, wußte damals aber noch nicht, daß ich Deiner Hilfe so bald bedürftig sein würde, sonst hätte ich mir Deine Adresse gemerkt. Ja, ja, Peter, ich in Manitoba und Du im sonnigen Süden, und doch lese ich Deine Gedanken, im Falle Du diese Zeilen liest. Du wirst auch denken, das sieht ganz verdächtig nach Eigennutz aus, jetzt da er der Hilfe bedürftig, dann heißt es, Peter, wo bist Du und vorher? Na, kein Sterbenswort, aber ich tröste mich mit diesem Bewußtsein, daß die kurze Zeit unseres Beisammenseins Dir die Ueberzeugung gebracht hat, daß ich der Fehler nicht wenige habe und ich bitte im Voraus, verzeihe und erfülle meine Bitte, auf daß ich selbst an Dich schreiben kann.

Zum Schluß grüßt Dich Dein Freund, E. Wiebe.

„Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien."

1. Tim. 6, 17.

Gottes Wort ist unparteiisch und richtet sich an alle Menschen ohne Ausnahme, unbekümmert um ihren Stand und Rang, Reichtum oder Armut, Geld und Gut. Irdischer Reichtum hat vor Gott keinen Wert, er ist nur etlichen unter den Menschen gegeben, daß sie ihn anwenden sollen zu Nutz und Frommen ihres und des Nächsten. Das vergessen aber leicht die meisten, und darum kann irdischer Besitz sehr leicht eine große Gefahr werden, er blendet das Auge, daß er im Glanz des Goldes den wahren Glanz sieht, er verhärtet das Herz, er macht satt und selbstzufrieden, er bewirkt, daß man auf ihn seine Hoffnung und Zuversicht setzt, daß man sich genügen läßt und des lebendigen Gottes vergißt. Darum ergeht die Mahnung an alle Menschen, vorab an die mit Erdengut gesegneten, die Hoffnung nicht auf Irdisches, Ungewisses, Vergängliches zu setzen, sondern allein auf den lebendigen Gott, der uns in Christo Leben, Friede, Freude, Seligkeit geben kann. Solches soll Timotheus mit allem Ernst lehren, solches soll jeder Mensch mit Ernst hören und sein Ohr nicht verschließen; besonders der, den Gott vor anderen gesegnet hat, soll sich demütigen und immer denken, daß er nicht Besitzer, sondern nur Verwalter der Gottesgabe ist, auf daß er sein Herz nicht hänge an das Ungewisse und Vergängliche, sondern stets nur danach trachte, reich zu werden in Gott durch Jesum Christum.

Früher hat F. sich oft beklagt, er bekomme nicht zu essen, was er sich wünsche.

Ja, aber jetzt ist er ein reicher Mann!

Jawohl, jetzt beklagt er sich, daß er nicht essen kann, was er bekommt.

Die sechste Seite

der „Rundschau" steht unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Der deutsche Unterricht.

„Unsere Dichter sind die Dolmetscher der Volksseele und des nationalen Lebens und Strebens, ihre Werke die Blüte der geistigen Volkskraft. Daher haben wir in unserer klassischen Literatur ein geistiges Spiegelbild der Nation, das beste Land zwischen ihren Stämmen und Gliedern. Da unsere klassischen Dichterwerke eieinem gesteigerten und geläuterten Geistes und Gemütsleben entsprungen sind, so müssen sie wie kein anderes Bildungsmittel das Geistes- und Gemütsleben anregen, also bildend wirken, denn nur das Gleichartige nährt und kann erzeugt werden." Wie unser Körper in der heimatlichen Luft, so muß der nationale Charakter Geist, Gemüt und Wille in dem Luftkreise der Muttersprache und ihrer Schriftsätze wie in seiner eigensten Lebensluft wachsen und erstarken. Jedes deutsche Kind hat darum ein Anrecht auf dieses nationale Erbe, die Schule aber die Pflicht der deutschen Jugend ihren Besitzanteil flüssig machen zu helfen.

Die letzte Zeit hat uns darin einen guten Schritt vorwärts gebracht. Auch das ärmste deutsche Schulkind hat jetzt in seinem Lesebuche eine Anweisung auf seinen Erbanteil von dem besten Nationalgute in der Hand. Unsere Schullesebücher sind mehr oder weniger gute Sammlungen des Volkstümlich Klassischen aus den Werken unserer Dichter und Denker. Fast überall hat das deutsche Lesebuch die ihm gebührende Stelle als Mittelpunkt des gesamten Sprachunterrichts gefunden.

Aber doch ist es in der Hand der Kinder nur eine Anweisung auf ihr Erbteil. Ohne kundigen Führer werden sie den papiernen Schatz nur selten in geistigen Besitz umzusetzen vermögen. Dieser Führer soll der Lehrer sein. Er soll die geistigen Nährstoffe des Lesebuchs in lebendige Kraft verwandeln helfen.

Für viele Lehrer ist die Aufgabe neu und schwer, in ihren Kreisen dagegen viel Fragens nach Helfern.

Die Bequemlichkeit und der Schlendrian lassen lesen und wieder lesen, von vorne nach hinten und von hinten nach vorne. Die Buchstaben werden wie Linsen zusammengelesen, ohne daß die Leser entdecken, wie zwischen den toten Zeichen Geist und Leben webt und waltet. Mechanisch durchlesen ist noch kein geistiger Besitz. Wir besitzen nur das wirklich, was zur bewegenden Erziehungs- und Lebenskraft in uns wird.

Ein bloßer Lesemechanismus liest die schönen lebenskräftigen Stoffe tot, lullt den Geist ein, ja lähmt den Trieb zu weiterem Lesen und die Freude daran, so daß mit der Schulthür auch immer die Deckel des Lesebuches geschlagen werden.

Einige sehen im Lesebuche nur gramatische Präparate. Wie geschickte Anatomen schneiden sie lustig an den edlen Stoffen wie an einem Leichnam herum, bis die letzte Spur von organischem Zusammenhang verschwunden ist. Sie vergessen, daß das grammatische Verständnis nicht die Vorbedingung des logischen und sachlichen, sondern nur eine später eintretende Denkübung ist, die das Sprachgefühl zum Sprachbewußtsein erheben will. Für die Sprachlehre sind genug gute Leitfäden da, die in geordneter Folge die sprachlichen Gesetze an sprachlichen Erscheinungen zur Anschauung, Einsicht und Ausübung bringen. An einzelnen Lesestücken ist nur die Probe aufs Exempel in der Art zu machen, daß sich die Schüler in der bunten Folge der sprachlichen Erscheinungen und Gesetze zurechtfinden lernen.

Die Beschränktheit begnügt sich bei der Behandlung von Dichtungen mit dem Abfragen des Inhaltes und dürftigen äußeren Notizen. Sie nagt mit stumpfen Zähnen an der Schale herum, ohne je bis zum Kern zu dringen."—

Die Ueberklugheit glaubt den Dichtungen gründlich gerecht zu werden, wenn sie dieselben zu Atomen zerfasert, herauszerrt, was nicht hineingehört. Unter dem Schutt und Geröll von Erklärungen und gelehrten Notizen wird die Dichtung begraben. Die Wirkung der Schönheit, die den Sonnenschein des Schullebens bilden und innerlich in die rechte Lernverfassung setzen soll, geht dabei völlig verloren.

Die angeführte Behandlungsweise können den Inhalt des Lesebuchs dem Kinde nicht klar, lieb und eigen machen. Nur dann wächst die Bildung, wenn dem Geiste richtige und klare Vorstellungen zugeführt werden, wenn der Lernende sie logisch aufeinander beziehen, mündlich und schriftlich in knappes Sprachgewand kleiden lernt und sie zu kräftigen Antrieben für „rechtes Thun und Lieben" werden läßt. Das alles ist aber unmöglich, wenn nicht das Interesse und das Gefühl des Kindes als Faktoren in die Lernarbeit gezogen werden. Für Totes oder Verstümmeltes wird sich aber kein reines Interesse und Gefühl beleben.

Wie Dichtungen zu behandeln sind, deutet Adolf Stöber in sinniger Weise an:

> Sammle dich wie zum Gebete,
> Daß vor deine Seele licht
> Das Gebild der Schönheit trete,
> Daß durch seine Form hinan
> Du den Blick dir aufwärts bahnest
> Und, wie's Dichteraugen sah'n,
> Selbst der Schönheit Urbild ahnest.

Die Dichtung muß die Hauptsache, die Auslegung—Nebensache bleiben. Der Ausleger hat nichts zu thun, als das Auge zum rechten Sehen zu schärfen und die Seele zu rechtem Empfinden zu stimmen. Er hat die Dichtung wie eine keusche duftige Blume nicht zerpflücken, um ihren inneren Bau zu zeigen, sondern sie hin und her zu drehen und zu wenden, um ihr von allen Seiten das rechte Licht zu geben, störende Blättchen beiseite zu schieben und mit leisem Finger den Farbenglanz, den inneren Bau und gleichsam wie durch ein Fensterlein die Blumenseele zu zeigen.

Die Methode der Behandlung hat sich eng dem Wesen des Gegenstandes anzuschmiegen. Sind Dichtungen Kunstwerke, so muß ihre Behandlung ein Kunstgenuß sein oder doch dazu führen.

Welche Stufen durchläuft nun so ein Kunstgenuß?

1. Die Stufe der Vorbereitung.

2. Die der unmittelbaren Darbietung.

3. Die der Vertiefung (Verknüpfung und Zusammenfassung).

4. Die Stufe der Verwertung (Anwendung und Uebung).

1. Die Vorbereitung:—Was beim Unterrichte nicht zur Vorstellung in der Seele wird, ist in der Regel für die Bildung verloren. Neue Vorstellungen dürfen aber nicht unvermittelt und wesenfremd in die Seele platzen, sondern müssen sich auf vorhandene stützen und an Verwandte lehnen. Der Lehrer muß so genaue Fühlung mit der kindlichen Seele haben, daß er von jedem Orte fühlt und weiß, ob es wie ein Pfeil zum Sichermale fliegt und trifft, oder ob es ziellos ins Weite schwirrt. Stets hat er das Neue an die vorhandenen Vorstellungen anzuknüpfen oder die fehlenden Voraussetzungen erst zu schaffen. „Er muß darum gleichsam alle eingeschlagene Nägel kennen, woran er das Neue anhaken kann."

Die Betrachtung einer Dichtung setzt eine gewisse Summe von Vorstellungselementen, ein gewisses Sprachverständnis, eine gewisse Uebung der Aufnahmewerkzeuge und eine gewisse Stimmung der Seele voraus, wenn sie nicht mechanisch und erfolglos bleiben soll. Wenn ich Kindern ein Gedicht ohne jede Vorbereitung gebe, so werden sie oft über allerlei Steine stolpern. Es wird ihnen ähnlich gehen wie dem Anfänger in einer fremden Sprache, der in derselben ein Gedicht liest, von dem er aber kaum die Hälfte der Vokabeln kennt. Von dem geistigen Gehalt oder gar von der Schönheit der Dichtung wird er kaum eine Ahnung bekommen.

In den meisten Fällen wird darum dem Lesen einer Dichtung eine Vorbereitung vorangehen müssen. Diese kann auf mannigfache Weise geschehen. Bei Prosastücken wird sie durch gutes Vorlesen und eingeschaltete kurze Erläuterungen der schwierigen Ausdrücke mit der unmittelbaren Wirkung zusammenfließen. Dasselbe wird bei kindlichen, leicht verständlichen Gedichten der Fall sein.

Oft wird es genügen, den Kindern vor dem Lesen ein entsprechendes gutes Bild oder anderes Anschauungsmittel als Illustration zu zeigen. Manchmal werden wenige Worte der Einleitung die ganze Dichtung in das rechte Licht rücken und die Erwartung spannen. Bei manchen wird der unmittelbare Genuß hinreichend vorbereitet sein, wenn die wenigen unbekannten Ausdrücke mit kurzer Erklärung an die Tafel geschrieben werden. Eine fruchtbar vorbereitete Uebung ist das Aufbauen eines Gedichtes. An der Hand des Lehrers tragen die Kinder die Materialien der Dichtung, d. h. die Stoffe und die sprachliche Einkleidung, zusammen, und es rückt sie nur in das rechte Lot.

Schwierige Dichtungen werden erst dann gehörig wirken, wenn der Lehrer im engen Anschluß an Gang und Ausdruck derselben, frei oder mit dem Buche in der Hand, ein Situations- oder Stimmungslied zeichnet, das die Seelen der Hörer in die rechte Spannung versetzt. Er hat dabei alle Steine des Anstoßes aus dem Wege des Verständnisses zu räumen, indem er unbekannte Ausdrücke mit bekannten vertauscht, Schwierigkeiten im Satzbau durch leise Umstellung beseitigt, auf alle dunkeln Stellen Licht fallen und bei Sprüngen und Auslassungen des Verständnisses durch ein entsprechendes Zwischengewebe vermitteln läßt.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Art der Vorbereitung ihre Klippen hat. Sie kann in Weitschweifigkeit ausarten, den poetischen Hauch verwischen und die Stimmung ernüchtern. Aber durch sorgfältige Vorbereitung, engen Anschluß an Wort und Gang der Dichtung, warmen Ton und würdige Haltung beim Vortrage wegen dieser Gefahren vermieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

— Wohlthaten gleichen Rosen mit dornigen Stengeln. Beide müssen mit Vorsicht gereicht werden, sonst verletzen sie.

Unterhaltung.

Der alte Gott in Israel lebt noch.

(Fortsetzung.)

Herr R. suchte, prüfte — aber alle, die ihm etwas zur Hand waren, sagten ihm nicht zu.

Da dachte Herr R., wie thöricht bin ich doch, in der Ferne zu suchen, was ich so nahe habe? Kann ich denn einen Menschen finden, der tüchtiger, erprobter und geeigneter wäre, als Eduard Heister? Er ist zwar noch sehr jung, und ist in ganz L. kein so junger Buchhalter, aber auch kein zweiter Eduard Heister! Kurz entschlossen war Herr R., wenn lange Prüfung vorhergegangen war. Eduard Heister wurde Buchhalter und Mitverwalter der Hauptkasse, obgleich er sich selber geweigert hatte, die Stelle anzunehmen, und die Kaufleute in ganz L. sagten: Der alte R. hat da einen Griff gethan, wie nie; denn das ist der tüchtigste junge Kaufmann hier am Platze, und jedes Wechsel- oder Handlungshaus hätte ihn zu gleichem Posten mit Freuden berufen.

Vor diesem jungen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hatte, weil Glaube und Gottesfurcht sein Fundament war, hatte der junge Wilhelm R. nicht kleine Furcht; allein er hoffte, daß seine Lügenhaftigkeit, nötigenfalls seine Drohungen den starren Eduard Heister mürbe und fügsam machen würden. Fügt er sich, so ist alles gut, denn der Alte vertraut ihm blind, und ich gewinne, wenn auch nicht auf einmal, doch nach und nach die Mittel ohne Aufsehen, um mich der quälenden Schulden zu entledigen und auch nebenbei, was ich nötig habe, um mein vergnügliches Leben fortzusetzen. Ich bin ja am Ende doch der Erbe, und der Gedanke, daß ich seine ganze Zukunft in meiner Hand habe, wird schon helfen.

Solche Gedanken erfüllten die Seele des Verworfenen, als er eines Tags, da sein Vater abwesend war, in die Schreibstube des Buchhalters trat.

Was wird denn der im Schilde führen? dachte Eduard Heister, als er den Bruder Lüderlich daher kommen sah. Es muß wohl etwas Außerordentliches sein, da er sich hier noch nie hat blicken lassen?

Mit freundlichem, sehr heiteren Angesichte und nachlässigem Wesen trat er ein und sagte:

„Guten Morgen, lieber Heister! Wie geht's?"

Eduard verbeugte sich mit Ernst und sagte kurz: „Ganz gut."

„Wo haben Sie doch den Schlüssel zur Kasse?" fragte er. „Ich brauche Geld!"

„Kann sein," entgegnete Heister ruhig. „Gehen Sie zu Ihrem Herrn Vater. Privatausgaben werden aus der Kasse nicht bestritten."

„Das sind ungenügende Redensarten," sagte der junge R. „Geben Sie den Schlüssel her! Sie müssen ihn haben."

„Ich trage ihn allerdings in meiner Tasche," versetzte Heister, „aber ich habe ihn von Ihrem Herrn Vater empfangen und werde ihn auch nur in seine Hände legen."

„Ich bin sein Sohn," versetzte der junge R. „Machen Sie's kurz!"

„Sie sind sein Sohn, das ist richtig," entgegnete Heister, „darum nicht der Vater, und er ist mein Gebieter. Befiehlt er's, so werde ich mit Vergnügen Ihnen den Schlüssel überreichen."

„Machen Sie keine Dummheiten," rief zornig der junge R. „Ich bin's müde, von Ihnen hingehalten zu werden. Auf der Stelle geben Sie mir den Schlüssel oder so viel Geld, als ich brauche!"

„Keins von beiden," war Eduard Heisters ruhige, aber ehrerbietige Antwort. „Der Weg zur Kasse geht durch Ihren Herrn Vater."

„Schweigen Sie mit diesen albernen Ausflüchten! Ich befehle Ihnen den Schlüssel herauszugeben!"

„Ich gehorche nur meinem Herrn," sprach Heister fest. „Wozu sich ereifern," setzte er sanft hinzu, „da die Sache so einfach ist. Gehen Sie zu Ihrem Herrn Vater; der wird Ihnen geben, was Sie wünschen, oder eine Anweisung auf die Kasse stellen, die ich auf der Stelle zahlen werde. Ich leere die ganze Kasse auf solche Anweisungen in Ihre Tasche aus, ob ich das gleich mit blutendem Herzen thun würde, da die Ehre und der Ruhm des Hauses R. mir warm am Herzen liegt und leicht so Not leiden könnte, denn — für das verworfene Spiel ist das Geld nicht in des Kaufmanns Händen."

„Wie?" rief glühend vor Zorn der junge R., „Sie unterstehen sich, mir, dem Sohne Ihres Gebieters, eine Sittenpredigt zu halten? Vergessen Sie nicht, welche Stellung Sie einnehmen, und daß es mich nur ein Wort kostet, und Sie sind Buchhalter — gewesen!"

„Ich habe meine Pflicht gethan," sagte ruhig Heister. „Mögen Sie es aufnehmen, wie Sie wollen; mag es Folgen haben, wie Sie sie andeuten. Als treuer Diener meines Herrn trete ich mit Ehren aus, und Gott wird mich nicht verlassen."

„Verdammt!" rief im wütendsten Zorne der junge R. und rannte hinaus.

Heister legte seine Feder nieder und setzte sich, denn dieser Auftritt hatte ihn tief erschüttert.

Was soll ich thun? sprach er zu sich selbst. Soll ich es meinem Herrn sagen? Gut wäre es vielleicht; allein, wie tief wird es den alten Ehrenmann kränken, den Hausfrieden stören? Ja, es könnte aussehen, als wollte ich mich damit brüsten. Nein, ich schweige. Er wird einen zweiten Versuch nicht mehr wagen.

Eduard schwieg von der Sache gegen Herrn R.

Der mißglückte Versuch aber erfüllte das verdorbene Herz des jungen R. mit einem unersättlichen Rachegefühl gegen den edlen Heister. Dieser ahnte nicht, wie es um ihn stand, und wie der Abgrund seiner Schulden drohte, ihn zu verschlingen; ahnte nicht, daß er, um Geld zu bekommen, jedes, auch das verworfenste Mittel zu ergreifen bereit war, daß er dabei auf die verruchtesten Mittel sann, Rache an ihm zu nehmen, seinen Haß zu befriedigen und ihn zu Grunde zu richten.

Großer Gott, wie tief kann eine Menschenseele sinken, wenn sie die Wege der Finsternis betreten hat!— Nur zu bald zeigten sich Erscheinungen, die Heister es verrieten, daß insgeheim gegen ihn gehandelt würde. Herr R. wurde kalt, abstoßend, mißtrauisch. Seine Frau, sonst mütterlich besorgt für Heister und von Herzen freundlich gegen ihn, sah ihn kaum an, würdigte ihn keines Wortes mehr.

Tief schmerzte ihn das, aber seine Stellung ließ es nicht zu, nach dem Grunde zu fragen. Thue Deine Pflicht und dulde, sagte er zu sich selber. Die Wolken werden sich zerstreuen, und Deine Schuldlosigkeit wird Dich rein waschen von dem, was man gegen Dich hat.

Gern hätte er sein Herz gegen jemanden ausgeschüttet, aber die Handlungsdiener waren entweder Genossen der Ausschweifungen des jungen R., oder hielten nicht reinen Mund; den Eltern offen alles darzulegen, fehlte ihm jetzt der Mut. So hatte er denn nur eine Seele im Hause, der er sich anvertrauen konnte, nämlich den alten Anton, den Packknecht, der treu und gottesfürchtig war und ihn besonders lieb hatte. Schon eine lange Reihe von Jahren diente Anton in dem R.schen Hause, und nie hatte ihn der leiseste Vorwurf getroffen. Durch seine Diensttreue, seine unermüdliche Thätigkeit und manche andere seltene Eigenschaft hatte er sich selbst ein gewisses Ansehen im Hause erworben. Mit seinem einfachen, derben Wesen durfte er sich selbst manches erlauben, was einen andern in seiner Stellung um diese gebracht haben würde. Diesem ehrlichen, treuen Menschen öffnete er sein Herz ohne Rückhalt, und Anton zweifelte mit ihm nicht, daß hier eine Frucht der Verdächtigungen des jungen R. vorliege.

„Seien Sie guten Mutes," sagte Anton. „Mit dem jungen Taugenichts will ich ein Nüßchen knacken! Ist auch der alte Herr ein bißchen brummig; wer weiß, ob's das allein ist, was wir vermuten? So schlimm ist er nicht, daß er Ihre Dienste vergessen könnte. Ich will auch mit ihm Rede suchen. Machen Sie sich nur kein weiteres Kopfbrechen. Recht muß Recht bleiben, denn der alte Gott in Israel lebt noch! — Beruhigt verließ ihn Heister; aber beide versahen sich dessen nicht, was bevorstand.

Laster und Verworfenheit haben überall Wege, wo die Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit nur einen einzigen hat.

Die Abwesenheit des alten R. an jenem Morgen, da sein unnatürlicher Sohn den Auftritt mit Heister gehabt hatte, dauerte voraussichtlich nur wenige Stunden.

Als der junge R. aus der Schreibstube des Buchhalter in wildem Grimme herausrannte, eilte er auf seine Stube. Hier dachte er nach, ob es denn nicht ein anderes Mittel gebe, einen Schlüssel zu bekommen zur Kassenstube und Kasse? Sollte nicht vielleicht mein Vater seinen Schlüssel in der Tasche seines Alltagsrockes gelassen haben? fragte er sich, und auf der Stelle schlich er in die Stube seines Vaters, untersuchte den Rock, der über einem Stuhle lag—und—richtig! da waren die beiden Schlüssel. Rasch sandte er seinen Bedienten nach Wachs. Dieser brachte es. Mühsam knetete es der Ruchlose weich, drückte beide Schlüssel darein ab, steckte sie wieder in die Tische und rief jubelnd aus: Nun bin ich am doppelten Ziele; an dem, daß ich das nötige Geld kriege, und an dem, meine Rache an dem verhaßten Heister zu befriedigen. — So schnell als möglich entfernte er sich und gegen schweres Geld fand er einen gewissenlosen Schlosser, der ihm nach dem Wachsabdruck zwei Schlüssel machte.

Nun schlich er nachts in die Schreibstube öffnete die Kasse und nahm Geld heraus. Dabei beobachtete er aber die Vorsicht, daß er immer nur so viel nahm, daß es kein Aufsehen erregen konnte.

Ziemlich lange Zeit trieb er es so, befriedigte die schreiendsten Gläubiger und hatte Geld zum Spiel. Endlich aber entdeckte dennoch der alte R., daß Kasse und Buch nicht stimmten. Das fiel ihm zwar auf; allein er wußte, wie leicht ja doch ein Irrtum sei. Bald darauf aber bemerkte er dasselbe zum zweiten Male. Eduard Heister mochte er nichts sagen, weil er ihn nicht beunruhigen wollte. Seine Ehrlichkeit stand dem alten R. über jedem Verdachte, aber seiner Frau teilte er es im Vertrauen mit, und diese sagte es ihrem lieben Söhnlein, dessen milde Stütze sie war.

„Ei," rief da der junge R. im rechten Hohne, „die Ehrlichkeit des Herrn Buchhalters ist ja wie ein Fels! Er wird doch nicht etwa dann und wann so einen langen Griff in die Kasse thun? Man weiß recht gut, daß er viel Geld anlegt und zwar schier mehr als er kann von seinem Gehalte. Daß er sonst arm ist, wie eine Kirchenmaus, das wissen wir ja!"

Das war so ein Fünklein, welches der Verworfene ins Stroh warf. Die Frau Mutter glaubte unbedingt an ihres Sohnes Vortrefflichkeit. Sie wußte es in so feiner Weise dem Vater beizubringen, daß allmählich auch in seiner Seele die Giftpflanze des Verdachtes keimte und wohlgenährt von der Mutter, hinter welcher der Sohn steckte, aufging und heranwuchs.

Du mußt eine Probe machen, dachte der alte R., denn der Dieb muß heraus, es koste, was es wolle.

Er kam nun auf den Gedanken, eine Rolle in die Kasse, und zwar obenauf zu legen, darein er alte Schaumünzen, Henkelthaler und dergleichen wickelte, und die Wertbestimmung darauf schrieb. Er legte sie abends in die Kasse. Fehlte sie morgens, so wollte er Haussuchung halten, und es mußte sich dann ja sonnenklar herausstellen, wer der freche Frevler war.

(Fortsetzung folgt.)

Vorschlag.—Vater: „Karlchen, Du bist furchtbar unartig gewesen, und darum muß ich Dich jetzt streng bestrafen." — Karlchen: „Ach, Papa, sammle doch feurige Kohlen auf mein Haupt und kaufe mir ein Rad."

Schnelle Aushilfe.—Wirtin (zur Köchin, die eben ein Stück Fleisch klopft): „Will der Fremde ein ganzes oder ein halbes Beefsteak?" — Köchin: „Ein ganzes!" — Wirtin: „Dann müssen Sie's noch etwas breiter klopfen!"

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

6. Juni 1906.

— Ich schreibe dieses auf dem Zuge der großen Nordwestern-Bahn, nahe York, Neb. In Henderson und Umgegend werde ich mich etwa zwei Tage aufhalten und dann nach Jansen fahren, um am Pfingstsonntag dort der Kirchweihe beizuwohnen. Gestern, den 29. Mai, fühlte es sich auf dem Zuge, im westlichen Minnesota als wäre es im Wetterglas bis auf Null — dabei hagelte und regnete es in einem fort, obzwar, wie es mir schien, weit mehr als ein Fünftel der Erdoberfläche schon mit Wasser bedeckt war. Als ich 3 Uhr nachmittags von Omaha abfuhr, war es warm geworden. Der Dampf, den wir gestern schließlich nach allerlei Beschwerden erhielten, um den Waggon etwas zu erwärmen, wird zurückgehalten, Thüren und Fenster stehen offen und wäre es gestern nicht so kalt gewesen, würde man sich heute über das heiße Wetter beklagen.

Die Getreidefelder im Platte Riverthale sehen bedeutend schöner und sonderlich viel reiner von Unkraut aus, als die in Minnesota. Dort waren viele Felder Sommergetreide ganz gelb mit blühendem Hederich bestanden. Editor.

Missionsberichte.

Die Thatsache, daß es nicht allgemein bekannt ist, daß die „Rundschau" Missionsberichte aus allen Zweigen der Mennonitengemeinschaft aufnimmt und unentgeltlich eröffnet, ist vielleicht eine Ursache, warum solche Berichte in den letzten Jahren etwas spärlich eingetroffen sind. Die „Rundschau" ist ein religiöses Familienblatt für alle Zweigen unseres Mennonitentums. Alle haben dasselbe Vorrecht. Wir laden deshalb alle herzlich ein uns Konferenzberichte, Berichte über innere, sowohl als äußere Missionsarbeit, Artikel, Korrespondenzen u.s.w. einzusenden. Unter unserem Volke herrscht ein starker Missionsgeist, und wir möchten auch zur Ausbreitung der Reichssache unser Scherflein beitragen.

Die Herausgeber.

Am Wege.

Als ich von Elkhart abfuhr und die grünen Weizenfelder und die schönen Kühe auf der Weide sahe, atmete ich etwas erleichtert auf, denn schon eine zeitlang war ich bei der Arbeit und auch überhaupt, in einer gedrückten Stimmung. Wie schon in der vorigen Nummer berichtet, fuhr ich zuerst nach „Zion", welches jetzt in den verschiedenen Zeitungen durch die Hechel gezogen wird. Dowie war tief drinnen in seinem Heiligtum und war nicht zu sprechen. Voliva, Dowie's Nachfolger, war recht begeistert in seiner zweistündigen Ansprache — aber für mich war nicht viel Erbauung darin. Jetzt will ich noch von dem berichten, was ich in „Zion" selbst gesehen habe. Es waren etwa zwanzig Personen, die nach der Versammlung die vordersten Bänke einnahmen; meistens Krüppel oder sonst Kranke— und ein Aeltester betete über jeden und rief den Herrn um Hilfe an. Dann ging ich oben hinauf und sahe mir die verschiedenen Reliquien an. Dort hängen Krücken, Brillen, Bruchbänder, Doktorgeräte, Flinten, Revolver und verschiedene andere Sachen, von welchen man behauptet, daß sie von durch Dowie geheilte Personen abgegeben wurden. Eins war mir groß und wichtig: Ich sahe dort die größte Auswahl alter Tabakspfeifen, die z. B. viel Geld gekostet hatten. Ich kann glauben, daß die Eigentümer wirklich das Rauchen aufgaben, denn ich selbst bewahre Sachen auf, die ich von Männern erhielt, welche mir versprachen, nie wieder Tabak zu gebrauchen.

Ich war schon in Städten in Montana, Saskachewan, bis südlich von Alberqueque, New Mexico, aber in keinem der vielen Städte geht es äußerlich so friedlich zu als in „Zion"! Ich kam in dieser Stadt mit mehr als 1000 Menschen in Berührung, hörte aber kein unfreundliches Wort. Bot ich jemand die Zeit, so war die Antwort jedes Mal: „Friede sei mit Dir," und viele fügten noch hinzu: "Plentiful." Kein Tabak und keine starken Getränke werden dort weder verkauft noch gebraucht, wenigstens nicht öffentlich. Es herrscht dort eine liebliche und friedliche Atmosphäre, trotzdem sich zwei Leithammel um die eitle Ehre streiten! Das richtige Zion ist es noch nicht.

Anstatt, wie ich beabsichtigte, schon nachts in Mt. Lake anzukommen, kam ich erst Donnerstagmittags dort an. Ich suchte Kollege Bergen in seiner Klause auf und erkannte ihn auf den ersten Blick, obzwar ich seine Züge nur einmal im „U. B." gesehen hatte. Es war ja Himmelfahrtstag und nachdem er seine Pflicht als „Uncle Sams" Diener besorgt hatte, nahm er mich in die sogenannte Neufeldskirche, allwo Aelt. Neufeld den Jugendunterricht leitete und mit den Taufkandidaten den Katechismus verhandelte. Es ist schon lange her, seit ich einem solchen Gottesdienst beiwohnte und ich war froh für die Gelegenheit, es anhören zu dürfen. Etliche von den Jünglingen und Jungfrauen waren im Antwortgeben gut beschlagen und mein innigster Wunsch ist, daß sie alle nach Ebr. 11, 1 zum wahren, lebendigen Glauben kommen, sich dann stets vom guten Geist leiten lassen und einst als Ueberwinder eingehen können zu der uns verheißenen Ruhe. Nach Schluß nahm Br. Bergen mich mit in sein Haus und ich hatte das Vorrecht mit seiner Familie bekannt zu werden. Mit seiner besseren Hälfte kamen wir im Jahre 1877 zusammen in dieses Land; sie ist Hieberts Tochter von Berdjansk. Ihre liebe Mama, Witwe Hiebert, kam auch noch hin. Wir haben uns an dem sanften und freundlichen Wesen der lieben Mutter recht erbaut. Wir fanden dort auch noch lieben Besuch und nachdem wir uns an dem reich gedeckten Tisch gütlich gethan hatten, verfloß die Zeit nur zu rasch und ehe wir es uns versahen, wurde „Abendkost" angesagt.

Wir gingen dann noch zu unseren Schulgeschwistern Jakob Krökers, sie ist D. Braunen Tochter, früher Tiegerweide, und er ist Julius K. Jakob. Nachdem wir uns manches mitgeteilt, Gottes Wort gelesen und gebetet hatten, gingen wir zurück. Ich bekam ein königliches Bett und mein müder Körper genoß eine sanfte Nachtruhe. Nachdem wir morgens gemeinsam dem Herrn gedankt und gefrühstückt hatten, gingen wir in die Stadt. Es war trübe und regnerisch. Was wir dann weiter gesehen, gehört und erfahren haben, wollen wir in der nächsten Nummer mitteilen. Editor.

Briefkasten.

Bernhard D. Kroeker schickt uns 40 Cents für Belohnungskarten, hat aber vergessen, seine Adresse anzugeben, also müssen wir mit dem Versenden nun warten bis er uns seine Adresse schickt. Hoffentlich wird er sich bald melden.

Adreßveränderungen.

Isaak Wiebe, Marion, Marion Co., Kan., nach Herbert, Saskatchewan, Can.

C. H. Unruh, Loretta, S. Dakota, nach Avon, S. Dakota, Route No. 3.

A. F. Wiens, McPherson, Kan., nach Fairbury, Neb., Route No. 3, Box 74.

Mennonitisches Waisenheim. — Bericht für Mai 1906.

C. Sumy, Inman, Kan.	$5.00
M. J. Beechy, Millersburg, O.	1.00
E. Miranda, Lippincott, O.	3.00
Joh. Heß, Chicago, Ill.	6.00
Schwester, Harrisonville, Mo.	2.00
Br. u. Schw., Medina, Ohio.	5.00
Elias Falb, Dalton, Ohio.	1.00
J. S. Schank, Greencastle, Pa.	5.00
Schwester, Bluffton, Ohio.	.50
Sam. H. Martin, Greencastle, Pa.	5.50
Graybill, S. S. Jumata Co., Pa.	5.70
J. G. Wenger, Kan., Neb., Miss. Beh.	6.10
Annie Hughes, Rittman, Ohio.	1.00
Wilh. Getzler, Chicago, Ill.	6.00
Gemüse	2.00
S. S. Konf., Johnstown, Pa.	21.07
Total	75.87

Kleider, Gemüse u.s.w. empfangen von Abr. King, Bellefontaine, Ohio, Grace, Kreinbihl, Covington, Ky., Lydia Stemen, Lima, Ohio, Schw. Foust, Fannie Plank, S. H. Detweiler, Uriel Yoder, A. King, Rebecca Hertzler, West Liberty, Ohio.

Gesamtzahl der Kinder im Waisenheim, 50.

A. Metzler, Supt.
West Liberty, Ohio.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand;
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein dein Herz von Sündenschmutz;
Rein von allen bösen Dingen
Muß dir vielen Segen bringen.

Programm

für die 12. Lehrerkonferenz von Nebraska, abzuhalten den 4. Juni 1906 um ½3 Uhr nachm., in der Ebenezer Kirche bei Henderson, Nebraska.

1. Eröffnung von Peter P. Epp.
2. Zeiteinteilung.
3. Ernennung der stehenden Komitees.

1. Thema: Warum deutsche Schule halten? Von H. H. Epp.

2. Thema: Die Ordnung in der Schule. Wie ist sie zu handhaben? Von H. D. Epp. — Wie viel können die Eltern dazu beitragen? Von Jakob Epp.

3. Thema: Die Behandlung des unartigen Knaben. Von J. J. Friesen.

4. Thema: Was können wir thun, damit die Schule in unserer Umgebung bald mit christlichen deutsch-englischen Lehrern besetzt werden können? Von Heinrich Buller.

5. Thema: a) Was kann und sollte ein Ex-Lehrer für die Schule thun? Von J. J. Peters. b) Für unsere Lehrerkonferenz? Von Isaak Doell.

6. Thema: Was kann und sollte ein Lehrer für die erwachsene Jugend thun? Von J. S. Regier.

7. Thema: Der Gesang in der Schule. In welchem Verhältnis steht der Gesang in der Schule zu dem Gemeindegesang? Von J. C. Wall.

Nach jedem Thema findet eine freie Besprechung statt.

Beantwortung eingereichter Fragen.

Schluß von Prediger Peter Pankratz.

Bericht der Komiteen.

Am Vorabend finden Vorträge über Schule und Erziehung statt von Johann Abrahams und Korn. M. Wall.

Um zahlreichen Besuch und Teilnahme bittet das

Programm-Komitee.

Mission.

Ein köstlich Ding!

Es giebt kein köstlicheres Ding auf der ganzen Welt, als die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Wer aber solche Gottesthat erfährt, an sich oder an anderen, der soll sie alsbald von den Dächern verkünden, denn darin liegt ein Segen für den, der es dankbar thut und für die, so es hören. Dieweil ich aber von einem lieben Freunde aus der Kaiserstadt Berlin so eine herrliche Gottesthat gehört, so will ich alsbald zur Feder greifen und meinen Lesern davon erzählen.

Ein Prediger hier vom Rhein, welcher sein Probejahr bestanden hatte im Dienst an den Gefangenen und sonstigen armen Leuten, nun aber schon daheim ist bei dem Herrn, wurde als Pastor nach Berlin berufen. Das will schon was heißen. Daß aber dem einen Manne eine Gemeinde von 45,000 Seelen als Seelsorger anvertraut wurde und daß diese das verrufenste Viertel der großen Stadt bewohnte, welches im Munde des Volkes das „Totschläger-Viertel" hieß, das sollte ich meinen, hieß noch weit mehr. Unser Prediger, — sein Name ist im Himmel angeschrieben und da magst Du ihn einst erfahren, wenn Du auch hinein kommst — unser Prediger ließ sich daran nicht genügen, in der Kirche zu predigen, die Kinder zu Dutzenden zu taufen u.s.w., sondern er ging hinaus an die Hecken und Zäune, das will sagen, in die Hütten der Armen, die Schlupfwinkel des Lasters und nötigte die armen Menschen zum Hochzeitsmahl des Herrn Jesu. Bald verkündigte er hier, bald da in einem Hause das Wort. Und wie hingen die Armen an seinem Munde! Ach, die meisten von ihnen waren seit der Konfirmation, manche sogar seit der Taufe nicht mehr in die Kirche gekommen. Da war ihnen das so verkündigte Wort nun süßer als Honig und Honigseim. Das war eine Herzensfreude für den frommen Prediger. Um aber den Kranken und den nach Gottes Wort Hungernden mehr sein zu können, erbaute er ein Haus, darin standen im Erdgeschoß acht Betten für arme Kranken und im ersten Stock richtete er einen Betsaal ein. Unten wie oben war es bald voll und die Mittel zum Bau des Hauses und das Geld zur Pflege der Kranken und die Kraft zur Arbeit hat der Herr gegeben über Bitten und Verstehen und es war ein Wunder vor den Augen des Predigers und derer, die ihm zusahen.

Nun ist das unseres Gottes Weise, daß er seine Knechte sich am Kleinen üben läßt, um sie darnach, wenn sie treu sind, zu Größerem zu berufen. Denn so sagt der Herr im Gleichnis: „Ei du frommer und getreuer Knecht, der du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich fortan über viel setzen!"

Auch mit den Armen im „Totschlägerviertel" in Berlin war es so Sie begehrten mehr Hilfe

Ungesucht und unerwartet wurde nun dem Prediger ein großer Platz angeboten, als Geschenk für weiteren Ausbau seines Hauses.

Durch diese Freundlichkeit Gottes wuchs seine Glaubensfreudigkeit. Hatte er auch kein Geld, so wies ihm doch der Herr zunächst einen erfahrenen Steuerexekutor zu, das will sagen, einen tapferen Kollektanten, der am Rhein seine Lehre bestanden, aber nun durch die Fügung Gottes ohne besonderen Beruf nach Berlin gekommen war.

Weil nun der Prediger von der Not seiner Gemeinde durch den Augenschein überzeugt war, nach dem Gottesworte Glauben schenkte: Mein ist beides, Silber und Gold, so faßte er den Entschluß, das Werk im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe auszubreiten.

Bald stand nun auf dem Papier ein Bau für 200 Betten. Ihn auszuführen, wurde der Herr im Himmel selber zum Finanzminister ernannt. Der Prediger und sein „Bettelmann" stellte sich nur in seinen Dienst und ich hätte hier wohl Wunderdinge zu erzählen von armen Dienstmädchen, die einen Ziegelstein und von vornehmen Herren, die Tausende von Thalern gaben zum Werke.

Aber in solchem Dienst geht's doch nicht gerade immer glatt ab. Der Herr läßt seine Kinder oft in Not, oft in sehr große Not kommen, damit sie das Beten über dem Arbeiten nicht vergessen, denn das gehört immerdar zusammen, wenn es gut gehen soll. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe wurde der erste Stein gelegt und so sicher war des Predigers Vertrauen auf diese Hilfe, daß er seine Arbeiter alle 14 Tage in sein Pfarrhaus bestellte, ihren Lohn zu empfangen.

Einst waren an einem solchen Löhnungstage die Maurer und Zimmerleute, Klempner und Schmiede und wie sie alle heißen im Pastorat versammelt und harrten ihrer Löhnung, welche bisher auch noch nie ausgeblieben war. Heute aber war die Kasse leer. „Unser Finanzminister läßt uns heute lang auf die Mittel warten und die Kerze bis auf den Nagel brennen," hatte der Prediger zu seinem Helfer, dem Bettelmann, besorgt gesagt. Schon zog der Maurermeister seine Uhr und sagte: „Herr Pastor, ich muß gehen. Ich warte bis über 14 Tage." Damit fiel schon ein Stein von seinem Herzen und als er sagte: „Das ist mir lieb, denn ich warte noch auf das Geld, das ich bezahlen muß," da riefen die anderen Meister insgesamt: „Aber, lieber Pastor, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Wir wollen ja auch gerne warten!"

Schon standen alle bereit zu gehen, da fuhr ein Wagen vor das Pfarrhaus. Der Bettelmann eilte an die Thüre, um zu sehen, wer da sei. Aus dem Wagen sprang ein vornehmer Herr und sagte: „Ist der Herr Pastor zu Hause?"

„Ja, er soll die Arbeiter auslöhnen."

„Geben Sie ihm das!"

Mit diesen Worten hatte der Fremde ein Packet abgegeben, war in den Wagen geschlüpft und davongefahren.

Unser Bettelmann, der sich auf diese Dinge verstand und Gottes Hilfe mehr denn einmal auf wunderbare Weise erfahren hatte, eilte mit dem Packet zurück ins Haus. Der Prediger öffnete dasselbe und heraus kam nicht nur die Summe, deren er bedurfte, sondern noch mehr.

Ist es nun auch wahr, was der Herr sagt: Ehe sie rufen, will ich hören, wenn sie noch reden, will ich antworten? Darum habt Glauben an Gott. Er läßt nicht zu Schanden werden, die auf ihn trauen.

Wenn Dich aber Dein Weg einmal in unseres Kaisers Stadt nach Berlin führt, dann versäume nicht, ins sogenannte Voigtland zu gehen. Da magst Du als ein Werk fröhlichen Glaubens und der gnädigen Durchhilfe Gottes das Krankenhaus des Lazarusvereins besehen. Und wenn Du kleingläubig bist, wie wir Menschenkinder so gerne sind, dann gehe nicht von dannen ohne das Gebet: „Herr, ich glaube! Hilf meinem Unglauben!"

Einer, der seinen Konfirmationsspruch nicht vergessen hat.

Ein schlesischer Geistlicher reiste vor Jahren von Oberschlesien nach Greifswald. Der Zug hielt in Pasewalk. Damals waren die Bahnhofsglocken noch nicht abgeschafft, und jeder Zug wurde abgeläutet. An der Glocke des Bahnhofs stand ein junger Mann in der Uniform der niederen Eisenbahnbeamten. Der Erzähler merkte, daß der Mann mit einer geradezu fieberhaften Aufregung nach seinem Abteil hinsah, er kam ihm auch bekannt vor. Kaum hatte der Beamte das Signal mit der Glocke gegeben, da stürzte er sofort auf den Geistlichen zu und sagte zu ihm: „Herr Pastor, ich bin ja der G. W. aus Proschlitz, den Sie 1863 konfirmiert haben. Sie haben mir damals als Einsegnungsspruch das Wort gegeben: Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Ich habe von diesem Wort gezehrt durch zwanzig Jahre in allen Versuchungen der Welt. Ich habe dann ein frommes evangelisches Mädchen geheiratet und habe drei gesunde Kinder. Der Herr segne Sie für meinen Einsegnungsspruch."

Der Zug rollte von dannen. — Du aber, lieber Leser, denke nach, ob Du Deinen Konfirmationsspruch noch weißt, und ob Du von ihm ebenso gezehrt hast wie dieser Eisenbahner!

Rezept für dauernde Heiterkeit.

So höre denn zu und gieb wohl Acht,
Wie man die Heiterkeit braut und macht;
Denn nicht eine jede ist recht und rein,
Doch diese — sie hilft für jegliche Pein.
Zuerst schau' ins Herz dir und spül' es recht aus
Und wasch alle Selbstsucht gründlich heraus.
Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand
Und schütt'le sie um mit etwas Verstand.

Ein Tröpfchen „Vergessen" thu auch dabei,
Es macht von vergangenem Weh' dich frei;
Nicht Leichtsinn, doch leichten Sinn rühr' hinein,
Ein Krümmchen Witz, doch gerieben ganz fein.
Zum guten Willen nimm Gotteskraft
Und Menschenliebe, die wirkt und schafft.
Vor allem Vergebung durch Christi Blut,
Bescheidenes Hoffen und freudigen Mut.

Dies alles rühre zusammen fein,
Und nimm es mit reinem Herzen ein.
Und klopft es dennoch und will nicht zur Ruh',
So blicke du bittend nach oben dazu.
Du wirst es sehen, dann kommt dir der Mut,
Und alles and're ist wieder gut,
Die Thräne trocknet, das Auge lacht,
Und doch weiß niemand, wie du's gemacht.

Arbeit der Heilsarmee.

Was man durch beharrliche und treue Pflichterfüllung erreichen kann, daran bietet uns die Geschichte der Heilsarmee in Zürich ein Beispiel. Zürich war eine der Städte, die den Salutisten das Leben sehr sauer machten. Vom Pöbel wurden sie verhöhnt, vom Bürgerstand mit mitleidiger Verachtung behandelt, von der Obrigkeit schlecht beschützt. Und jetzt, nach etwa 20jähriger unverdrossener Arbeit? Jetzt hat die Heilsarmee vom Züricher Stadtrat eine Unterstützung von tausend Franken bekommen für einen besseren Betrieb ihrer Arbeit! Der „Friedensbote" berichtet darüber:

„Die Heilsarmee betreibt in Zürich, nach den Basler Nachrichten vom 4. Oktober, einige Sozialwerke, so namentlich ein Rettungsasyl für gefallene Mädchen und eine Nachtherberge für Männer. Beide Unternehmungen haben jedoch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, weshalb die Heilsarmee den Stadtrat um eine Subvention aus öffentlichen Mitteln bat. Der Stadtrat hat die Verhältnisse genau untersucht und ist dazu gekommen, eine außerordentliche Subvention von 1000 Franken an die Sozialwerke der Heilsarmee zu bewilligen, indem er gleichzeitig dem gemeinnützigen Charakter dieser Werke und ihrer musterhaften Durchführung das wärmste Lob spendete. Die Rechnungsprüfungs-Kommission schloß sich seinen Ausführungen in allen Teilen an, und der Rat bewilligte am 30. September ohne Opposition und Diskussion sofort den gewünschten Kredit. Noch vor einem Jahrzehnt wäre eine solche Anregung und eine so glatte Erledigung derselben zu Gunsten der Heilsarmee nicht denkbar gewesen. Aus der stadträtlichen Weisung geht hervor, daß von den 200 Mädchen, die bis jetzt im Haus der Heilsarmee Aufnahme gefunden, 56 als gerettet gelten dürfen und heute zur Zufriedenheit der Arbeitgeber sich in Dienststellen bethätigen oder im Kreise der eigenen Familie ein geordnetes Leben führen; überdies werden auch dem Alkoholmißbrauch ergebene Frauen im Rettungshaus aufgenommen. Das Nachtasyl wurde 1904 von 10,723 Personen besucht; der einzelne Besucher hat Anspruch auf eine, acht aufeinander folgende Tage nicht überschreitende Unterkunft; an die Aufgenommenen wurden letztes Jahr auch 17,663 Speiserationen verabreicht."

Das muß man der Heilsarmee lassen: Sie thut unter dem verkommenen Element der Großstädte eine Rettungsarbeit, die sonst niemand thut. Darin liegt heute ihre große Bedeutung.

Werde nicht mutlos.

Ist es denn Sünde, mutlos zu werden? Gewiß, wenn die Mutlosigkeit den Christen lähmt und Gott zum Lügner macht. Er hat uns nirgends versprochen, daß unser Leben ein angenehmes Segeln mit gutem Winde sein soll, auch nicht, daß wir in den Himmel eingehen sollen, ehe unsere Zeit gekommen ist. Im Gegenteil, er hat alles so geordnet, daß die besten Dinge am kostspieligsten werden, und daß das beste Leben ein Leben der Trübsale, der strengen Zucht, des zähen Widerstandes und des ernstesten Kampfes ist. Aber zugleich hat er Verheißungen gegeben, nach welchen unsere Kraft den Anforderungen des Tages — selbst des dunkelsten Tages — entsprechend sein soll.

Es ist zwischen dem Zustand, in welchem man tiefbekümmert ist, und dem Zustand, in welchem man mutlos ist, ein gewaltiger Unterschied. Nachdem jene Grenzräuber, die Amalekiter, den Wohnort Davids, Ziklag, der zugleich sein Privateigentum war, mit Feuer verbrannt hatten, wird uns berichtet, daß David sehr „geängstigt" war, aber unmittelbar darauf auch, daß „David sich stärkte in dem Herrn, seinem Gott." Er fragte Gott, was er thun solle, und als er sogleich die göttliche Antwort erhielt: „Jage ihnen nach!" da musterte er alsbald seine sechshundert Mann starke Leibgarde und jagte dem Feinde nach, schlug denselben und brachte den ganzen Raub, den er bereits weggeführt hatte, wieder zurück. Der betrübende Unfall hatte ihn nicht mutlos gemacht, sondern zu Gott hingetrieben. Es mag sein, daß er unter anderm diese herrliche Erfahrung im Sinn hatte, als er später die tröstlichen Worte niederschrieb: „Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret."

Ein römisches Schriftstück über Jesus Christus.

In der Bibliothek der Lazaristen in Rom ist Ende April ein Schriftstück entdeckt worden, das, wenn es echt ist, großen historischen Wert hat. Es handelt sich um einen Brief, den Publius Ventulus in seiner Eigenschaft als Statthalter von Judäa an Cäsar gerichtet hat und in dem von Jesu Christo die Rede ist. Der lateinisch abgefaßte Brief ist aus der Zeit datiert, als Jesus zum ersten Male vor dem Volke predigte. Das Schriftstück lautet in der Uebersetzung:

„Der Statthalter von Judäa, Publius Ventulus, an den römischen Cäsar.

Ich habe vernommen, o Cäsar, daß Du zu wissen wünschest, über den tugendreichen Mann, der Jesus Christus heißt und den das Volk als Prophet betrachtet und dessen Schüler von ihm sagen, daß er der Sohn Gottes, des Schöpfers von Himmel und Erde sei. In der That, Cäsar, hört man täglich über diesen Mann wunderbare Dinge. Um es kurz zu sagen: Er läßt die Toten auferstehen und heilt die Kranken. Er ist ein Mann von mittlerer Größe, gutmütigem Aussehen, von hoheitsvoller Würde, was sich auch in seinen Gesichtszügen äußert, so daß, wenn man ihn betrachtet, man unwillkürlich das Gefühl hat, daß man ihn zugleich fürchten und lieben muß. Sein Haar hat bis zur Höhe seiner Ohren die Farbe reifer Wallnüsse und von dort bis zu den Schultern ist es von glänzender hellblonder Farbe. In der Mitte trägt er einen Scheitel nach Nazarener Sitte. Die Stirn ist glatt, das Gesicht ist ohne Falten und Flecken. Der Bart, von gleicher Farbe wie das Haupthaar, ist kraus und ohne lang zu sein, in der Mitte geteilt. Der Blick ist streng und hat die Kraft eines Sonnenstrahles. Niemand kann ihm fest ins Auge sehen. Wenn er Vorhaltungen macht, flößt er Furcht ein, aber sobald er die Vorhaltungen gemacht hat, so ist er doch sehr freundlich und liebenswürdig. Man sagt, man habe ihn nie lachen, dagegen öfter weinen sehen. Seine Hände sind schön, ebenso seine Arme. Alle finden seine Unterhaltung angenehm und ansprechend. Man sieht ihn selten in der Oeffentlichkeit, aber wenn er irgendwo erscheint, so tritt er sehr bescheiden auf. Er hat eine sehr vornehme Haltung und ist schön. Uebrigens ist seine Mutter die schönste Frau, die man je in dieser Gegend gesehen hat.

Wenn Du ihn zu sehen wünschst, o Cäsar, wie Du es mir einmal geschrieben hast, so lasse es mich wissen, und ich werde ihn Dir sofort schicken. Obwohl er niemals Studien obgelegen hat, kennt er doch alle Wissenschaften. Er geht barfuß und ohne Kopfbedeckung. Viele lachen, wenn sie ihn von weitem sehen, aber sobald sie in seiner Nähe sind, zittern sie vor ihm und bewundern ihn zugleich. Man sagt, daß man in dieser Gegend noch nie einen solchen Mann gesehen habe. Die Hebräer behaupten, daß man noch nie einem Unterricht, wie dem seinen, beigewohnt habe. Viele sagen, daß er Gott, andere, daß er sein Feind sei. Diese boshaften Hebräer belästigen mich auf jede Art. Man sagt, daß er nie unzufrieden und stets bestrebt ist, jedermann zufrieden zu stellen. In jedem Falle bin ich bereit, o Cäsar, jeden Befehl, den Du mir ihn betreffend geben wirst, auszuführen.

Jerusalem, am 7. Tage, im 11. Monat.

Publius Ventulus,
Statthalter von Judäa."

Die Liebe Christi ist nicht eine auffangende, sondern eine ausstrahlende. Je mehr wir ihn lieben, desto mehr müssen wir unbedingt andere lieben. Manche haben nicht viel natürliche Fähigkeit zum Lieben, aber die Liebe Christi will sie stärken. Bei anderen sind die Quellen der Liebe vertrocknet durch Unzufriedenheit oder böse Erfahrungen. Bei noch anderen ist die Liebe beschränkt auf die ihnen von Gott anvertraute Familie. Nun kommt er, der ein Recht hat, unsere Liebe zu beanspruchen; und wenn wir ihm sein Recht völlig überlassen, ist er so gnädig, daß er uns ein noch größeres Maß unserer alten Liebe zurückgiebt in unser Herz, geheiligt durch seine eigene Liebe, ermutigt durch seinen Segen und gestärkt durch sein neues Gebot: „Daß ihr euch untereinander liebet, wie ich Euch geliebet habe."

— Dünkel und Eigenliebe machen die Augen trübe.

Landwirtschaftliches.

Bekämpfung der Kartoffelfeinde.

Bei den Versuchen, die die Station Maine machte, hat sich die Bordeauxmischung als das beste Mittel erwiesen, um die Krätze und den Brand an den Kartoffeln zu verhindern. Die Mischung wurde auf folgende Art bereitet: Fünf Pfund Kupfervitriol wurden aufgelöst, dazu fünf Pfund Kalk gegeben und das Ganze auf fünfzig Gallonen mit Wasser verdünnt. Diese Mischung war auch gut, wenn sie Wochen vorher gemacht wurde, während die sogenannte „fertig gemischte Bordauxmischung" nicht so gut war.

Dieses Mittel wurde mit einer Spritze auf die Pflanzen gebracht und zwar in Form eines feinen Strahles, Sprühregens. Zum Zwecke der Vertilgung der Insekten wurde Parisergrün der Mischung beigegeben. Ein halbes Pfund Parisergrün genügt auf fünfzig Gallonen der Mischung. Bespritzt wurde zum ersten Mal am 11. Juli, gerade als die Kartoffeln in Blüte kamen, am 21. und 27. Juli, als die Pflanzen in voller Blüte standen, und am 10. August.

Durch dieses Bespritzen, das, die Kosten von Mann und Gespann inbegriffen, $2.50 per Acre Auslagen machte, wurden 280 Bushel marktfähige Kartoffeln erzielt, während von dem nicht bespritzten Felde nur 147 Bushel kleine Kartoffeln erhalten wurden, die höchstens von Stärkefabriken genommen werden. Bei den Preisen, die zur Zeit der Ernte herrschten, würden die guten Kartoffeln $106 gebracht haben, die von dem nicht bespritzten Felde aber nur $66. Die $2.50, die das Bespritzen kostete, brachten also einen Gewinn von $40.

Knochenmehl gegen Chinchbugs.

Kunstdünger, der von vielen Farmern der Weststaaten als ein Mittel angesehen wird, das sie noch lange nicht brauchen werden, hat aber schon seinen Einzug in Kansas gehalten und zwar im südöstlichen Teil. Ein Farmer aus Butler County berichtet folgendermaßen darüber:

Auf weißem Hochland, das so mager ist, daß ich selten eine Ernte davon erhalten habe (der höchste Ertrag in einem sehr günstigen Jahre war 19 Bushel Weizen vom Acre), streute ich mit einem Düngerstreuer, der am Drill angebracht ist, 175 Pfund Knochenmehl (bone dust) auf den Acre, was mich $2 kostete. Der Erfolg war ein ausgezeichneter; der Acre brachte 32 Bushel Weizen. Hätte ich den Dünger nicht angewandt, so hätte ich kaum die Hälfte erhalten.

Eine andere Erfahrung, die ich gemacht habe, ist die, daß die Chinchbugs in das Weizenfeld nicht kamen. Ob der Geruch des Knochenmehls daran schuld ist oder etwas anderes, das kann ich aber nicht sagen. Einer meiner Nachbarn machte eine ähnliche Erfahrung. Er streute auch Knochenmehl aus und während seine Felder frei von den Getreidewanzen blieben, waren die seiner Nachbarn von denselben abgefressen. Es wäre im Interesse der Farmer gelegen, wenn die Versuchsstationen diese Sache näher untersuchen würden, denn, bewahrheitet es sich, daß die Chinchbugs durch das Knochenmehl vertrieben werden, so hätte man zwei Fliegen mit einem Schlage getroffen; der Ertrag wird erhöht und die Insekten vernichtet. Sollten Leser auch solche Erfahrungen gemacht haben, so bitte ich im Interesse der Sache um Mitteilung.

Pflege der Wagenräder.

Einem Wechselblatt ist folgendes Mittel, Wagenräder in gutem Zustande zu erhalten, entnommen:

„Ein Blechkästchen von schmaler, aber länglicher Form, dessen Boden oval und eventuell an den schmalen Enden auch noch mit Füßen versehen ist, wird unter ein sich frei bewegendes Rad gestellt, so daß der äußere Umfang des Rades beinahe auf dem Boden des Kästchens streift. Hierauf wird warm gemachtes Oel, am besten und billigsten rohes Petroleum, eingegossen und dann das Rad so langsam wie möglich gedreht. Die Auffaugung des Oeles geht bei gebrauchten Rädern so flott von statten, daß sehr schnell Oel nachgefüllt werden muß, und das Rad soll so lange gedreht werden, bis das Oel in dem Blechkästchen nicht mehr abnimmt; alsdann ist das Rad vollständig gesättigt, oder mit anderen Worten: sämtliche Poren sind mit Oel gefüllt. Jährliche Wiederholung dieser Arbeit ist am besten. Es muß noch hervorgehoben werden, daß das Holz bis zum Kern durchtränkt werden muß."

Der Pfirsichgarten.

Gewöhnlich eignet sich der reiche, feuchte Boden von Thälern für die Pfirsichzucht nicht so gut, als leichtes Land. Dies rührt zum großen Teile davon her, daß die Bäume in den Thälern weit in den Herbst hinein wachsen, und infolge dessen werden durch die Nachtfröste, welche die Bäume auf den Hügeln nicht affizieren, viele noch nicht ganz erschlossene Knospen im Thale vernichtet. Außerdem giebt es noch andere Gründe, warum man die Thäler für die Pfirsichzucht vermeiden sollte, und darunter nimmt wohl derjenige den hervorragendsten Platz ein, daß die Thäler während des ganzen Winters durchschnittlich die niedrigste Temperatur haben. Die kalte Luft von den umherliegenden Hügeln lagert sich in den Thälern ab, und sehr oft sind diese zur Nachtzeit um drei bis zehn Grad kälter, als Lokalitäten, welche fünfzig bis dreihundert Fuß höher gelegen sind. Andererseits zeigen sich die Thäler wiederum am Tage bedeutend heißer, als höhere Punkte; sie bieten also, besonders im Winter, täglich die größten Temperatur-Extremitäten dar. Im Sommer erhalten sie ferner nicht eine genügend rege Luftzirkulation und sind infolge dessen Pflanzen-Krankheiten ausgesetzt. Alles dies hält umsichtige Farmer von der Anlage von Pfirsichgärten in Thälern ab, und aus denselben Gründen legen viele dort auch keine Aepfelgärten an.

Fliegentod.

Wo Fliegen lästig werden, kann man sie stets durch ein einfaches Mittel vernichten. Ein halber Kaffelöffel ganz fein gemahlenen schwarzen Pfeffers wird mit der doppelten Menge braunen Zuckers gut gemischt und das Ganze mit kondensierter Milch zu einem Teige angefeuchtet. Die Fliegen naschen gierig von diesem Gemisch, das man an Stellen aufstellt, die sie mit Vorliebe aufsuchen. Das ist aber ihre letzte Mahlzeit, denn die geringste Menge davon reicht hin, eine Fliege zu vergiften. Beobachtet man sie, so wird man oft sehen, daß sie schon in kurzer Entfernung von der Lockspeise tot umfallen, ja die, die etwa mehr davon genascht haben, kommen gar nicht mehr lebend von dem Teller weg.

Allerhand Ratschläge.

— Heilung von Euterverletzungen. Bei Verletzungen des Euters der Kühe, die hauptsächlich an den Strichen vorkommen, indem die Zähne des Kalbes sie beim Saugen verwunden, sind die wunden Stellen mit lauem Wasser zu reinigen und dann mit geriebenem Eigelb und Honig zu bestreichen. Auch das Ueberstreichen mit Kollodium oder mit einer Mischung von einem Teile Karbolsäure und je zwanzig Teilen Glyzerin und Baumöl hat sich als erfolgreich erwiesen.

— Bohnen versagen in kaltem Boden leicht und die wenigsten Sorten befriedigen dort. „Ich habe," so schreibt ein Leser, „unter solchen Verhältnissen die belgische Treibbuschbohne mit schwarzem Samen als Freilandbohne gebaut und besten Erfolg gehabt. Rümenswerte Eigenschaften an ihr sind große Fruchtbarkeit und schnelle Reife, Unempfindlichkeit und der Vorzug eine ganz hervorragende Schneidebohne zu sein."

— Hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren kann man sich leicht aus Frühjahrsstecklingen heranziehen. Die beim Stecken in die Erde kommenden Augen werden glatt geschnitten. Aus dem kräftigsten Trieb wird der Stamm erzogen. Der junge Trieb muß anfangs angebunden werden. Hat er die gewünschte Höhe erreicht, so wird er gestutzt. Aus den Seitentrieben ist die Krone zu bilden.

— Glaserkitt von Fensterrahmen zu entfernen. Alter Glaserkitt haftet bisweilen an Fensterrahmen und Scheiben so fest an, daß die dadurch verbundenen Teile bei dem Versuch, den Kitt von ihnen zu lösen, Schaden leiden. Ein Mittel, den Kitt in einigen Stunden so weich und plastisch zu machen, daß er sich wie frischer Kitt abstreichen läßt, ist das Petroleum, welches das verharzte Leinöl des Kittes völlig löst und diesen rasch durchdringt.

— Um zähes Fleisch bald weich zu kochen, giebt man nach dem Abschäumen des Fleisches etwas Brandy, ungefähr auf vier Pfund Fleisch einen halben Löffel, hinzu. Das härteste Fleisch wird dadurch erweicht, ohne im geringsten nach Brandy zu schmecken. Ganz vorzüglich ist dieses Verfahren beim Braten von altem Geflügel, alten Hühnern, u. s. w. Nur ein ganz wenig Brandy über das Fleisch beim Braten, und auch das zäheste Huhn wird weich.

— Aufbewahrung des Brotes. In Haushaltungen, wo größere Mengen Brot auf einmal gebacken werden, pflegt dasselbe im Sommer bei Aufbewahrung in einem feuchten Keller leicht schimmlig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Umstand wird folgende Art der Aufbewahrung empfohlen. Das frischgebackene Brot wird, sobald es aus dem Ofen gekommen ist, in einen Mehlsack gesteckt, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben, und zwar so, daß die Oberrinden des Brotes aufeinander liegen. Hierauf bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Orte frei schwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur ein Spur von Schimmel anzusetzen. Vor dem Gebrauch bürstet man das Brot mit einer reinen Bürste ab und legt es eine Nacht vorher in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird.

Zeitereignisse.

Ausland.

Italien.

Neapel, 29. Mai. — Ein anderer Teil des Hauptkraters des Vesuv stürzte heute vormittag ein und gab die Veranlassung, daß sich eine dicke schwarze Rauchsäule zu einer Höhe von mehreren hundert Fuß erhob, die Sonne verdunkelte und Asche über Torre Annunziata und die umliegenden Ortschaften verstreute. Der Vorfall verursachte große Aufregung, speziell weil er durch mehrere Detonationen begleitet war, und viele Landleute verließen ihre Häuser. Der Direktor der königlichen Sternwarte Professor Matteucci, der auf seinen Posten zurückgekehrt ist, befahl den Arbeitern, die den Weg reinigten, die Arbeit einzustellen. Der Professor telegraphierte nach Neapel, daß er glaube, es würde nichts Gefährliches geschehen, selbst wenn sich die Erscheinung wiederholen sollte.

Das Nadelgeld der Königin.

Madrid, 30. Mai. — Ganz Spanien befindet sich am Vorabend der Hochzeit des Königs Alfonso mit der Prinzessin Victoria in einer fröhlichen aufgeregten Stimmung, und die Hauptstadt hat während der lebenden Generation noch keine solchen enthusiastischen Szenen gesehen. Heute abend schwimmt die ganze Stadt durch Feuerwerk und elektrische Beleuchtung in einem Feuermeer, während die Straßen dicht gefüllt mit Menschenmassen sind. Alle Hauptpunkte in der Puerta Del Sol bis zum Pardo sind buchstäblich gepackt. Die Dekorationen und Illuminationen sind prachtvoll und in den Straßen bewegen sich alle Arten von Nationalitäten und Leute aus allen Teilen Spaniens in den phantastischten Gewändern. An der Ecke spielen Musikkapellen zum Tanz auf. Die Stadtverwaltung hat dem Volke volle Freiheit zur Freude gegeben. Die Schulen und öffentlichen Institute waren geschlossen und die ganze Bevölkerung giebt sich der Feier der Hochzeit des Königs hin.

Die Hauptereignisse des Tages waren der Empfang auswärtiger Botschafter durch den König, darunter der Vertreter der Vereinigten Staaten, und die Unterzeichnung des Heiratskontraktes. Die letztere Zeremonie fand im Pardo-Palaste in Gegenwart des Premierministers Moret und der anderen Kabinetsminister mit der Feierlichkeit eines großen Staatszeremoniells statt. Die Zeugen für die Prinzessin Victoria waren der britische Botschafter in Madrid, Sir Maurice Bunsen, der spanische Botschafter in London Polocy Bernabe, Lord Hugh Cecil, Marquis de Viana, ein intimer Freund des Königs Alfonso und Marquis de Villobar. Die Zeugen des Königs waren der Premierminister Moret, Senor Maura, der frühere Präsident des Staatsrates, General Aszawaga, früherer Premierminister, General Montero Rios, früherer Premierminister, der Herzog von Sotomayo, Chef des königlichen Palastes, der Marquis de la Mina, Chef der königlichen Jagd, General Pachero, Chef der königlichen Hellebardiere, und der Marquis de Borja, Generalintendant, die die Staatsmänner, den königlichen Haushalt, die Armee und den Adel repräsentierten.

Der Heiratskontrakt erscheint heute abend in der offiziellen Zeitung. Artikel 2 giebt der Königin ein Jahreseinkommen von $90,000 und im Falle des Todes des Königs $50,000. In Artikel 3 entsagt die Prinzessin Viktoria allen Rechten der Nachfolge auf den britischen Thron. Die anderen Artikel beziehen sich auf die Ehe.

Vor der Unterzeichnung des Kontraktes überreichten die spanischen Journalisten dem König Alfonso eine goldene Feder, um damit das Dokument zu unterzeichnen. Der König nahm lachend das Geschenk an und sagte, daß er die spanische Presse immer gegen Kritik verteidigt habe.

Viele Empfänge wurden heute abend abgehalten, darunter in der britischen Botschaft für den Prinzen von Wales, in der italienischen Botschaft für den Herzog von Genua, in der deutschen Botschaft für den Prinzen Albrecht von Preußen, in der französischen Botschaft für den General Dahlstein und in der amerikanischen Gesandtschaft für den Spezialbotschafter Whitridge. Letzterem Empfang wohnten viele angesehene Personen aus diplomatischen und Hofkreisen bei.

Die erste bemerkenswerte Handlung der Prinzessin Ena von Battenberg seit ihrer Ankunft in Spanien, um die Gemahlin des Königs Alfonso XIII. zu werden, bestand darin, daß sie den König zur Begnadigung von Fernando Levera bewog, der nach einem aufregenden Prozesse zum Tode verurteilt worden war. Die dramatischen Umstände, unter denen die Begnadigung gewährt wurde, als der Verurteilte im Begriffe stand, zum Galgen zu gehen, erregte weithin Aufmerksamkeit und vermehrt außerdem die Popularität der Prinzessin Ena.

Levera sollte in der Nachbarstadt Badajose hingerichtet werden, aber die Bevölkerung bat um die Intervention der Prinzessin Ena und sie sprach mit dem Könige, der sich mit seinen Ministern in Verbindung setzte, und nach einem Kabinetsrate beschloß die Regierung die Bitte zu erfüllen, da es die erste sei, welche die Prinzessin in Spanien gestellt habe. Infolgedessen gewährte der König die Begnadigung und ein Telegramm, das diese Thatsache mitteilte, erreichte das Gefängnis in Badajose eine halbe Stunde vor der für die Hinrichtung festgesetzten Zeit. Der Gang nach dem Galgen hatte begonnen, als ein Bote die Begnadigung brachte. Sofort fanden große Szenen der Freude statt. Die Stadtbevölkerung formierte einen Umzug und sang das Lob der zukünftigen Königin. Die Bevölkerung von Madrid erkennt ebenfalls die humane Einmischung der Prinzessin froh an und die Zeitungen besprechen die erste Handlung der Königin als einen Gnadenakt.

Inland.

Der Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria."

Der größte Dampfer, der jemals die Wogen des Weltmeeres durchfurcht hat, die neueste Acquisition der Hamburg-Amerika-Linie, die am 10. Mai aus Hamburg abgefahrene „Kaiserin Auguste Victoria", ist am 19. Mai im Hafen von New York angekommen. Was menschliches Können und Wissen auf dem Gebiete der Schiffsbaukunst zu leisten imstande ist, kommt bei diesem schwimmenden Wunder moderner Technik in höchster Vollendung zur Geltung. Glaubte man schon bei dem Schwesterschiffe des Dampfers, bei der „Amerika", an der Grenze des Könnens angelangt zu sein, so ist hier der Beweis geliefert, daß dem menschlichen Erfindungsgeist noch ein weites Feld zur Bethätigung zu Gebote stand, denn zahlreiche Besserungen und Neuerungen lassen erkennen, daß die „Amerika" nur als Prüfstein für das gewaltigere Werk, den Bau des Riesenschiffes „Kaiserin Auguste Victoria", gedient hat. Der Antrieb des Schiffes erfolgt durch zwei vierflügelige Schrauben von 6,7 Meter Durchmesser, welche von den beiden Hauptmaschinen mit einer Geschwindigkeit von etwa 84 Umdrehungen pro Minute angetrieben werden. Die Maschinen sind viercylindrige Vierfach-Expansions-Hammermaschinen mit Massenausbalanzierung gebaut. Die Kesselanlage besteht aus acht Doppel- und einem Einender-Cylinderkessel mit zusammen 51 Feuern. Der Dampfdruck beträgt 15 Atmosphären. Von erstaunlicher Größe ist der Verpflegungsapparat, über den das Schiff verfügt. Es enthält nicht weniger als sieben Küchen. Die beiden Hauptküchen für Passagiere der 1. und 2. Klasse liegen in der Nähe der beiden Speisesäle auf dem fünften der sieben Decks des Schiffes, auf dem Uniondeck. Sie sind von imposanter Geräumigkeit und besitzen außer einem erstklassigen doppeltkochenden Tafelherd noch je zwei Dampfkochtöpfe, Bratöfen, Dampföfen, eiserne Tellerwärmer, große Anrichten u.s.w.

Unser Handel mit Afrika.

Washington, 28. Mai.—Dem Bericht des Departements für Handel und Arbeit zufolge belief sich der Handel der Ver. Staaten mit Afrika im Fiskaljahre 1905 auf rund $30,-000,000, wovon $11,333,000 auf den Import, der Rest auf den Export entfällt. Der Handel mit Afrika bezifferte sich im Jahre 1903 auf $51,-000,000, im Jahre 1900 auf $30,-000,000 und im Jahre 1895 auf $14,000,000. Die Abnahme unseres Exports nach Afrika ist auf den allgemeinen Rückgang des Handels mit Afrika zurückzuführen. Der Gesamtimport nach dem Kap der guten Hoffnung belief sich im Jahre 1903 noch auf $164,000,000; im Jahre 1905 nur noch auf $94,000,000. Das Gleiche läßt sich von der Ostküste und von der Südwestküste sagen, nur Aegyptens Import hat um $23,000,-000 zugenommen.

Der Export dagegen hat bedeutend zugenommen. So hat das Kap der guten Hoffnung im Jahre 1903 $107,000,000 exportiert gegen $143,-333,000 im Jahre 1905; Aegyptens Export nahm in der gleichen Periode um $4,001,000 zu. Aegypten importiert zum größten Teil eine gewisse Sorte Baumwolle, die nicht in den Vereinigten Staaten gedeiht. Der Gesamtimport nach Afrika, d. h. von allen Ländern der Erde, beläuft sich auf ungefähr $465,000,000 und der Export auf $330,000,000.

Ertrunken.

Stillwater, Minn., 30. Mai. —Emil und William Smith, 15 resp. 9 Jahre alt, ertranken heute nachmittag im Lilly-See. William saß an der Spitze eines Bootes, um Fische zu fangen. Er fing einen großen Hecht und bei dem Versuche, ihn ins Boot zu ziehen, fiel er über Bord. Emil sprang sofort ins Wasser, um ihn zu retten, aber beide Jungen ertranken. Die Leiche Williams ist gefunden worden. Die Mutter der Knaben wohnte der Feier des Gräberschmükkungstages im hiesigen Courthause bei und als sie das Schicksal ihrer Kinder erfuhr, stürzte sie nach dem See und versuchte hineinzuspringen. Sie konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden.

Ueberschwemmung.

Pendleton, Ore., 30. Mai. — Ein Drittel der Bevölkerung von Pendleton ist entweder zeitweise heim-

los oder ist nach den oberen Fluren der Wohnhäuser infolge der steigenden Gewässer des Umatilla-Flusses, der jetzt ein Strom ist, getrieben worden. Die große Wagenbrücke, eine Meile oberhalb Pendleton, ist fortgerissen und die Trümmer derselben sind an der Brücke der Oregon Railroad & Navigation Company aufgestapelt und drohen, dieselbe zu sprengen oder sich einen Pfad durch die Levee zu bahnen und die Stadt zu überfluten und das wird einige Zeit dauern. Die Eisenbahnbrücken ober- und unterhalb Pendleton sind fortgerissen. Die Flut wälzt sich durch die untere Main und Court Straße und alle Geschäftshäuser in diesem Distrikt stehen unter Wasser. Der Regen fällt stetig und die Bewohner des Hauptteils von Pendleton haben ihre Familien nach den Bergen an beiden Seiten geschafft.

Sturm auf dem Erie See.

Cleveland, 29. Mai. — Der Schooner „Mabel Wilson" erhielt gestern während eines heftigen Sturmes ein Leck und sank außerhalb des Hafendammes. Ein unbekannter Matrose ertrank, während die sieben anderen Mann der Besatzung gerettet werden konnten. Kapitän Gotham und Maat Gunnison erlitten schwere Verletzungen. Das Schiff hielt 2500 Tonnen, gehört nach Detroit und kam mit Eisenerz von Escanaba.

Alle Seeleute auf einfahrenden Schiffen berichten, daß der seit Samstag tobende Sturm ungewöhnlich heftig. Der zweite Maschinist des Dampfers „Erie", Feno Willson von Buffalo, ward über Bord geschwemmt. Der Schooner „F. A. Georger" ward heute in arg beschädigtem Zustand in den Hafen gebracht.

Tapfere Frau.

Kansas City, 30. Mai.—In Independence, Mo., bei Kansas City, erwachte heute früh Frau W. T. Campbell, Gattin eines angesehenen Baptistenpredigers, und fand einen weißen Mann mit einem Rasiermesser über ihr Bett gebeugt. Obgleich derselbe Frau Campbell drohte, ihr den Hals abzuschneiden, wenn sie schreien würde, rang die Frau mit dem Einbrecher. In dem Kampfe erhielten beide ernste Schnittwunden. Der Hallunke entkam und ließ eine Blutspur zurück.

Weitere Opfer.

San Francisco, 30. Mai.— In den Ruinen sind 11 weitere Leichen gefunden worden, welche die Zahl der Opfer des Erdbebens und Feuers auf 418 bringen. Die Toten heißen Andrew Coleman, David Cook, Louis Staubler, seine Frau Celia, seine Tochter Susie und seine Nichte Fannie Reiner; ferner wurden die Leichen von Frank Prochazia, Fred Kennell, eines unbekannten Mannes und zweier Chinesen gefunden.

Gegen Federhüte im Staat New York.

Kommissär Whipple vom staatlichen Forst-, Fischerei- und Wild-Departement des Staates New York hat vermittelst der Presse an alle Modistengeschäfte des Staates die Erklärung gelangen lassen, daß sein Departement fest entschlossen sei, alle gesetzlich zur Verfügung stehenden Mittel in Anwendung zu bringen, um das Gesetz, das den Besitz und den Verkauf von Körpern und Federn von wilden Vögeln, ob sie nun in diesem Staate getötet worden seien oder anderwärts, untersagt, zur vollen Geltung zu bringen. In Erwartung der diesem Vorgehen unzweifelhaft folgenden Opposition von Frauen, deren Lieblingsschmuck dadurch Gefahr läuft, teilt der Kommissär mit, daß sein Departement, welchem der Vogelschutz zur Pflicht gemacht sei, den Wunsch hege, sein Ziel zu erreichen, ohne dem Handel und dem Publikum zur Last zu fallen. Die Strafe für jede Uebertretung des Gesetzes beträgt $60, und $25 mehr für jeden verkauften, angebotenen oder im Besitz befindlichen Vogel, beziehungsweise einen Teil eines Vogels.

Cincinnati, O., 30. Mai.— Bei dem Zusammenstoß eines Dr. J. C. Atkins, 124 Hosea Straße, gehörigen Automobils mit zwei Straßenbahnwagen an dem Vine Str.-Hügel wurden heute 17 Personen verletzt, eine davon tödlich. Der Chauffeur versuchte, zwischen einem südlich fahrenden Wagen der Mill Creek Valley-Linie und einem nördlich fahrenden Wagen der Vine & Norwood Linie durchzufahren. Unmittelbar nach dem Zusammenstoß explodierte der Oelbehälter des Automobils und das brennende Oel ergoß sich über beide Wagen und über das Automobil. Dr. J. C. Atkins, die beiden Schwestern Bertha und Eugenie Nulson und der farbige Chauffeur Walter Leval, die im Automobil saßen, erhielten schwere Brandwunden. Dr. Atkins wurde in Gesicht und am Kopfe verbrannt und wird wahrscheinlich sterben. Dreizehn Passagiere in dem Wagen der Mill Creek Valley-Linie wurden leicht verbrannt. Beide Wagen und das Automobil wurden vollständig zertrümmert.

New York, 30. Mai. — Reuben J. Tayler, Superintendent der Continental Fire Insurance Co., wurde heute dadurch getötet, daß er mit seinem Automobil eine 35 Fuß hohe Böschung in der Riverdale Ave. hinabstürzte. Herr Taylor, der von seiner Gattin begleitet war, versuchte einen steilen Hügel hinaufzufahren, als das Automobil versagte und rückwärts zu gehen begann. Frau Taylor sprang hinaus und entkam unverletzt, aber Taylor blieb sitzen, während das Automobil mit ungeheurer Schnelligkeit rückwärts den Berg hinunter fuhr, durch einen Zaun brach und die Böschung hinabstürzte.

Die Aemterjägerei.

Topeka, Kan., 23. Mai. — Gouverneur Hoch hat gestern eine Warnung an die vielen Bewerber um den Sitz von J. Ralph Burton erlassen, welcher einstweilen noch Bundessenator ist. Er erklärte, er wolle kein unanständiges Ringen um das Amt und aus dem, was er sagte, ist zu schließen, daß er den Nachfolger Burtons bereits ausgewählt hat, für den Fall, daß er denselben zu ernennen haben sollte. Der Gouverneur sagte:

„Ich habe bemerkt, daß in dem Augenblicke, in welchem eine vom Gouverneur zu besetzende Vacanz in einem Amte im Staate, groß oder klein, eintritt, fast augenblicklich ein unanständiges Ringen um dasselbe entsteht. Delegationen kommen nach dem Staatshause, und der Gouverneur wird mit Depeschen, Briefen und Petitionen um Ernennung irgend eines Günstlings überschwemmt. Ich wünsche zu erklären, daß es keiner Aemterjägerei in diesem Falle bedarf. Ich kenne sämtliche Kandidaten, die Verhältnisse eines jeden derselben und schließlich werde ich dennoch thun, was mir beliebt. Natürlich werde ich keinerlei Mitteilung eher machen, als bis eine Vakanz eintritt. Ich habe viel Aemterjägerei gesehen und ein solches Verfahren ist jeden Falles ein Humbug.

Die Opfer der Katastrophe in San Francisco.

San Francisco, Cal., 23. Mai. — Gestern wurden vier weitere Leichen in gänzlich verkohltem Zustande unter den Trümmern eines Hauses gefunden. Auf der Totenliste des Koroners sind jetzt 395 Personen verzeichnet. Von den gestern gefundenen Leichen konnte nur eine identifiziert werden. Die Leiche des Engländers Wm. Burnip, eines Lokomotivführers, wurde vom Sohn erkannt.

Im Agnews Staats-Hospital wurden, wie sich jetzt herausstellt, 97 Patienten und 11 Angestellte getötet. Die meisten Patienten waren durch zusammenstürzende Mauern und Balken erschlagen. Folgende Angestellte kamen ums Leben: Dr. E. A. Kelly, H. A. Braden, Oberwärter, und die Wärterinnen Frl. A. Leete, Lynch, Frl. E. M. Holmes, Frl. L. Burnett, ferner Dr. L. A. Dell, Frau A. Thaine, Frau R. Walker, E. H. Cruson und Frl. M. Fennell.

Vater und Kind.

New York, 24. Mai. — Während er neben der Leiche seines fünfjährigen Sohnes stand, dessen Körper von einem Straßenbahnwagen zermalmt wurde, bat Thomas McCormick die entrüstete Menschenmenge, welche sich auf den zitternden Motormann stürzen wollte, diesen zu schonen, da er möglicherweise vollständig unschuldig an dem Unglück sei. Er machte darauf aufmerksam, daß er selber als Fuhrmann eines Eiswagens von einem Mob bedroht wurde, nachdem er ein Kind überfahren hatte, obgleich ihn keine Schuld traf. Der Motormann wurde dann einem Polizisten übergeben.

Wirtschaftliche Winke.

1. Was für den Mittag gekocht werden soll, muß abends vorher fest bestimmt sein.

Soll morgens erst noch überlegt werden, welche Speisen mittags auf den Tisch kommen sollen, dann fehlt zu den Vorarbeiten für viele Mahlzeiten die nötige Zeit, es können nur solche gewählt werden, die schnell fertig zu stellen sind, auf den Nährwert der Speisen und auf die gehörige Abwechslung in denselben wird keine Rücksicht genommen, und auch die anderen Hausarbeiten kommen in Unordnung. Manche Vorarbeiten zum Kochen müssen abends vorher gemacht werden, z. B. das Einweichen der Hülsenfrüchte, andere wie das Reinigen der Gemüse können vorher verrichtet werden. Derartige Arbeiten in der minder wertvollen Abendzeit zu besorgen, ist immer ratsam, damit man die kostbare Morgenzeit in der rechten Weise ausnutzen kann.

2. Die Ausgänge zum Einkauf und zu Bestellungen sollen so selten wie möglich und zu bestimmter Zeit geschehen.

Ehe man einen Ausgang macht, soll überlegt werden, ob man auf demselben Wege nicht auch andere Geschäfte besorgen kann. Würde man für jede fehlende Sache einen besonderen Gang machen, dann verlöre man viel kostbare Zeit und würde dadurch alle Tagesarbeiten und das ganze Hauswesen in Unordnung bringen. Darum sollte man jedes leer gewordene Gefäß, Oelkrug, Essigflasche, Salzfaß und dergleichen nicht wieder an seine Stelle setzen, sondern auf einen besonderen Platz hinstellen, damit man vor des Ausgehen sofort sieht, was mitzubringen ist.

Spanien.

Madrid, 31. Mai, 2:45 nachm. —Eine Bombe wurde heute nachmittag in der Calle Mayor nach dem König Alfonso und der Königin Victoria geworfen, als Ihre Majestäten nach der Trauungszeremonie nach dem Schlosse zurückfuhren. Beträchtliche Verwirrung entstand, aber der König und die Königin, die ihre Haltung bewahrten, erreichten den Palast in Sicherheit. Nach den wenigen erhältlichen Nachrichten scheint es, daß die Bombe von einem Jungen geworfen wurde, dessen Verhaftung sofort erfolgte, aber nach einer anderen Lesart entkam der Verüber des Verbrechens.

Ein Stallmeister wurde verwundet und zwei Pferde getötet. Ein anderer Bericht sagt, daß mehrere Personen getötet wurden.

London, 31. Mai, 8:33 abends. —Ein andere Depesche von einer Nachrichtenagentur in Madrid meldet, daß bei der Bombenexplosion sieben Personen getötet und dreißig verwundet wurden. Es wird ferner behauptet, daß obgleich fünf Personen unter der Anklage, mit dem Verbrechen in Verbindung zu stehen, verhaftet wurden, der wirkliche Bombenwerfer nicht unter ihnen ist.

Madrid, 31. Mai, 3 Uhr nachm. —Die Bombe wurde nicht auf den König und die Königin von Spanien geworfen, sondern nach der Kutsche des Großfürsten Wladimir von Rußland, der unverletzt entkam, obgleich viele Soldaten, Wachen und Pferde getötet wurden.

Die Explosion fand statt, gerade als die Kutsche des Königs Alfonso vorübergefahren war, und augenscheinlich war die Bombe für eine der folgenden fürstlichen Personen bestimmt. Der Herzog von Sotomayor wurde durch einen Splitter im Gesicht verwundet.

Der König Alfonso und die Königin Victoria verließen ihre Kutsche und bestiegen eine andere. Die Königin zitterte, gab aber kein Anzeichen von Ohnmacht.

Die Todesfälle sind bei weitem größer an der Zahl als offiziell angegeben wird. Ein Offizier der Infanterie befand sich unter den Getöteten.

Die Szene in der Nähe der Explosion war schrecklich. Als die Polizei schnell Tragbahren zurecht machte, um die zerschmetterten Leichen fortzuschaffen, drängte sich die dichte Menschenmasse auf sie und verursachte unbeschreibliche Verwirrung. Soldaten besetzten alle Straßen, die nach dem Schauplatze des Verbrechens führten, so daß es beinahe unmöglich war, aus größerer Entfernung dorthin zu gelangen. Der Korrespondent der „Associierten Presse" war jedoch bald nach der Explosion an Ort und Stelle und erhielt Auskunft über den Thatbestand von dem Herzoge von Veragua, der einer der Granden war, die an dem Zuge teilnahmen, und dem Obersten Rafael de Chacgue, dem Offizier, welcher der Königin Victoria beistand, als sie aus ihrer Equipage in eine andere stieg.

Die Bombe war von oben geworfen worden, fiel auf den Boden und explodierte ganz in der Nähe der königlichen Equipage. Einer der Offiziere aus der Eskorte des Königs wurde getötet, während etliche zwanzig Personen Verletzungen davontrugen. Die Körper vieler Personen wurden durch die Gewalt der Explosion schrecklich zugerichtet.

Die Nachricht von dem versuchten Morde verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit durch die Stadt und verwandelte die Freude in Wehgeschrei. Die Telegraphenämter wurden durch kämpfende Massen gestürmt, aber eine scharfe Zensur wurde eingesetzt.

Ein russischer Exkursionsdampfer kentert.

Riga, 30. Mai. — Gestern kenterte ein überladener Exkursionsdampfer in der Nähe eines hiesigen Landungsplatzes und 65 Menschen ertranken. Der Dampfer hatte eben seine Fahrt nach Dubbeln, einem benachbarten See-Kurorte, angetreten, als er umschlug und versank. Von den an Bord befindlichen 75 Menschen wurden nur 10 gerettet.

Schneesturm in Oregon.

Baker City, Ore., 30. Mai.— In den Bergen um Baker City tobte gestern der heftigste Schneesturm, den man in diesem Jahr hier erlebt hat. In Elkhorn sind neun Zoll Schnee gefallen und nach den heute nachmittag eingetroffenen Berichten schneit es noch immer.

Ist nicht ängstlich.

New York, 31. Mai. — Joseph Wartscher, welcher erst kürzlich von Deutschland hier ankam, unternahm von einem Cirkus auf Coney Island aus eine Ballonauffahrt, die an Verwegenheit alles bisher in dieser Richtung Geleistetete übertraf. Nachdem er dreimal den Aufstieg versucht hatte und jedesmal in einem Gewirr von Tauen wieder herabgesunken war, durchschnitt er die Taue, warf den Ballast über Bord, ebenso den Korb und den Fallschirm, band sich mit Stricken fest und sauste dann in Gegenwart von 50,000 staunenden Zuschauern in die Höhe.

Die Menge sah dem Ballon nach, bis er am blauen Himmelsraum nur noch als ein schwarzer Punkt erschien. Dann senkte sich der Ballon und jetzt passierte etwas Schreckliches. In einer Höhe von etwa 2500 Fuß schlug das Luftschiff einen Purzelbaum und wiederholte dieses Kunststück noch zweimal, während der kühne Luftschiffer, in den Tauen hängend, mit furchtbarer Gewalt mit herumgeschleudert wurde. Hierauf wurde der Ballon von einer scharfen Briese erfaßt und seewärts getrieben, dann machte er eine Schwenkung über Jamaica Bai und traf in schräger Richtung das Wasser.

Wartscher hatte sich so gut festgebunden, daß er sich nicht befreien konnte. Ueber ihm war ein kleiner Riß in dem Ballon, durch den das Gas entwich und dieses, sowie das verschluckte Wasser raubten ihm das Bewußtsein.

Zwei Fischer, Karl Grote und David Smith, eilten in ihrem Boot herbei, um den Ballon ans Ufer zu bringen. Sie hatten keinen Erfolg, doch gelang es ihnen, Wartschers Kopf so lange über Wasser zu halten, bis sie die Stricke durchschnitten hatten, worauf sie ihn ins Boot nahmen. Der Luftschiffer kam bald wieder zu sich und kehrte nach Coney Island zurück, wo er sich bereit erklärte, die halsbrechende Fahrt zu wiederholen.

Unwetter.

Louisville, Ky., 31. Mai.— Ein furchtbarer Regen- und Windsturm, der heute abend über Louisville raste, hat in dem Geschäftsdistrikt einen Schaden von annähernd $50,000 angerichtet, indem Schaufenster eingeschlagen, Dächer abgedeckt, viele wertvolle Fabrikate eingeweicht und die Keller überflutet wurden. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit von 52 Meilen die Stunde und in den ersten sieben Minuten fiel ein halber Zoll Regen. Der Feuerchef Tyson erließ sofort den Befehl der Feuerapparate der Stadt, nach dem betroffenen Distrikt zu fahren und bei dem Auspumpen des Wassers aus den Kellergeschossen zu helfen. Der Chef Tyson erhielt die Meldung, daß Schaden in Höhe von Tausenden von Dollars durch das Wasser in den Kellern verursacht werden würde, wo Waren gelagert sind. Der Wind kam vom Westen und seine volle Wut wurde auf dem Flusse bemerkbar. Beinahe jedes Schiff wurde losgerissen und einige hatten ein knappes Entkommen. Die Bouli-Schleuße hat ernsten Schaden erlitten. Diese Schleuße wird benutzt, um das Wasser in dem Kanal in einer für die Schiffahrt hinreichenden Tiefe zu erhalten. Die Thore derselben wurden in Stücke zerschmettert.

Die Passagiere auf dem Fährboote „City of Jeffersonville" gerieten in eine furchtbare Panik, da das Boot in die Mitte des Kanals und gegen einige Steine an der Stütze der Schleuße getrieben wurde. Die Passagiere wurden eine Stunde später gerettet, aber das Boot selbst liegt hoch und auf dem Trockenen.

Die „City of Cincinnati", die mit einer großen Anzahl von Passagieren an Bord bereit war, nach Cincinnati abzufahren, erlebte ebenfalls eine aufregende Szene. Sie wurde losgerissen, erhielt aber keinen weiteren Schaden, als daß ihre Geländer zerbrochen wurden. Außerdem wurden noch andere Boote losgerissen und hatten ein knappes Entkommen.

Schattenbäume, Zäune und Marquisen erlitten in allen Teilen der Stadt großen Schaden. Die St. Josephs-Kirche an der Ecke von Webster und Washington Straße wurde vom Blitz getroffen und beschädigt, ebenso die St. Louis Bertrand-Schule an 6. und St. Catherine Straße.

Ueber die Erlangung von Reisepässen.

1) Einen Reisepaß der Vereinigten Staaten erhält nur ein voller Bürger der Vereinigten Staaten. Eine Person, welche die Erklärung, Bürger werden zu wollen, abgegeben hat, also nur die sogenannten ersten Papiere besitzt, kann keinen Paß erhalten.

Nur das Staatsdepartement in Washington, D. C., ist berechtigt, Pässe auszustellen.

2) Um einen Paß zu bekommen, muß man ein schriftliches Gesuch in der Form eines Affidavits an das Staatsdepartement richten. Dieses Gesuch muß folgende Angaben enthalten:

Geburtstag und Geburtsort, Beschäftigung und Wohnsitz des Gesuchstellers, ferner die Erklärung, daß der Gesuchsteller nur vorübergehend das Ausland besuchen und dann nach den Vereinigten Staaten zurückkehren wird, um hier wieder seinen Wohnsitz aufzuschlagen und seine Bürgerpflichten zu erfüllen, den Eid, der Regierung der Vereinigten Staaten treu zu bleiben, eine Beschreibung der Person des Gesuchstellers, d. h., des Alters, der Statur in Fuß und Zoll, der Stirne, Augen, Nase, des Mundes und Kinns, des Haares, der Gesichtsfarbe und der Form des Gesichts.

3) Ist der Gesuchsteller ein naturalisierter Bürger, so muß in seinem Gesuch und Affidavit noch angegeben werden, wann und von welchem Hafen er nach den Vereinigten Staaten auswanderte, in welchem Schiffe er kam, wo er sich seit seiner Ankunft aufgehalten hat, wann und vor welchem Gericht er naturalisiert wurde, und die Erklärung, daß er dieselbe Person sei, welche im Bürgerpapiere beschrieben ist. Die Unterschrift auf dem Gesuche soll in der Rechtschreibung genau mit dem Namen übereinstimmen, der im Bürgerpapiere angegeben ist.

Ferner muß der eingewanderte Bürger seinem Gesuch an das Staatsdepartement seine zweiten Bürgerpapiere oder eine beglaubigte Abschrift des Gerichtsprotokolls über seine Naturalisierung beilegen. Die Bürgerpapiere oder das Zertifikat erhält er nach der Prüfung durch das Staatsdepartement zurück.

4) Verlangt die Frau oder die Witwe eines naturalisierten Bürgers einen Reisepaß, so wird in ihrem Affidavit alles das verlangt, was unter No. 2 angegeben ist. Ferner muß sie dem Gesuch die Bürgerpapiere ihres Mannes beilegen. Außerdem muß sie in ihrem Gesuch erklären, daß sie die Frau oder die Witwe des in den Bürgerpapieren beschriebenen Mannes ist, und endlich müssen in ihrem Affidavit die nämlichen Aufschlüsse über die Einwanderung, die Naturalisierung und den Aufenthalt des Mannes gegeben werden, wie unter No. 3 verlangt.

5) Wenn ein Gesuchsteller auf seiner Reise ins Ausland von seiner Frau, minderjährigen Kindern, oder einem Dienstboten begleitet wird, der selbst amerikanischer Bürger ist, so wird für alle zusammen nur ein Paß ausgestellt, wenn obige Thatsachen sowie das Alter der Kinder und das Bürgerrecht des Dienstboten im Gesuche an das Staatsdepartement erwähnt werden. Jede andere Person, die sich in seiner Begleitung befindet und nicht diesen genannten Personen zuzurechnen ist, muß einen besonderen Paß haben. Der Paß einer verheirateten Frau kann ebenfalls unter diesen Bedingungen auf ihre minderjährigen Kinder und ihre Dienstboten mit dem Bürgerrechte ausgedehnt werden.

Ein Millionenfeuer.

Chicago, 30. Mai. — Heute morgen um halb zwei Uhr brach in dem Getreidespeicher Armours an der 22. und der Morgan Str., einem der größten im Westen, Feuer aus. Elevator A, welcher etwa 500,000 Bushel Getreide enthielt, brannte vollständig nieder. Die gesamte Feuerwehr, mit Einschluß der Feuerboote, bekämpfte die Flammen, da sich in jenem Stadtteile sehr viele Getreidespeicher, Lagerhäuser und Holzhöfe befinden und die ernste Befürchtung herrschte, daß das Feuer um sich greifen würde. Feuerbrände fielen im ganzen Stadtteile nieder und es fanden häufig Explosionen statt. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehr als $1,000,000. Man glaubt, daß das Feuer durch Selbstentzündung entstanden sei.

Explosion in einer Pulvermühle.

Santa Cruz, Cal., 30. Mai. — In der drei Meilen nördlich von hier gelegenen Fabrik der California Powder Co. ereignete sich gestern abend eine Explosion, durch welche der Arbeiter Michael Maelson getötet und sein Kollege Patrick Ryan so schwer verletzt wurde, daß er starb. Hätte die Explosion eine Stunde früher, vor Feierabend, stattgefunden, so wäre ein großer Verlust an Menschenleben zu beklagen gewesen.

Marktbericht.

Der Rindermarkt war matt und Preise weisen gegen die Vorwoche einen Rückgang um 15c auf. Maststiere brachten 4.25—6.00; Mastkühe und Heifer 3.75—5.25; Feeders 3.90—4.90; Stockers 2.75—4.40; „Canning"-Kühe 1.75—2.40; Bullen 2.75—4.50; Kälber 3.50—6.65.

Schweine weichend. Shipping 6.35—6.42½, Butcher 6.35—6.42½, Packing 6.15—6.37½, Bacon (150—175 Pfd.) 6.35—6.42½, (180—200 Pfd.) 6.35—6.42½, Pigs (50—120 Pfd.) 5.00—6.30; Ausschuß 4.50—6.10.

Schafe teurer. Widder 6.00—6.40, Mutterschafe 3.50—6.25, Jährige 6.10—6.40, Lämmer 5.00—6.85, Frühjahrslämmer 4.75—9.00.

Pferde: Zugpferde $115—$215, Farmstuten $60—$140, leichtere Buggypferde $75—$375, Kutschpferde $110—$380, Westerns $15—$100.

Viktualien.

Eier: 18c für die besten und geringere Ware 12½—14½c.

Butter: Beste Creamery 18¾c, geringere 13½—17½c, Dairy 12½ bis 17c.

Käse: Daisies 10—10¾c, Twins 9½—10c, Young Americas 10 bis 10½c.

Kartoffeln: Alte 46—70c per Bushel; neue 3.00—5.00 das Faß.

Geflügel: (Lebend.) Turkeys 10c, Hennen 12c, alte Hähne 8c, Broilers, zweipfündige, $5.00 das Dutzend, anderthalbjährige $3.00—$3.75, einpfündige $2.40—$2.50, noch leichtere $2.00, Enten, alte mit den Federn, 11c, gerupft, 10c, junge 16—18c, Gänse $5.00—$6.00.

Heu: Timothy bestes, 13.00—13.50, No. 1, 11.50—12.50, No. 2, 9.50—10.50, No. 3, 8.00—9.00, bestes Prairie, 12.00—13.00.

Der Prophet Dowie hat seine Leibwächter als Sheriffsgehilfen von Lake County vereidigen lassen, auf daß sie ihn, wenn es sein muß — und es muß mitunter sein — mit den Waffen in der Hand beschützen können. Der erste Apostel neigt sich mehr und mehr der Ansicht zu, daß blaue Bohnen wirksamer sind, als frommes Handauflegen.

August Rogy

- Importer of -

Pure Percheron & Royal Belgian Stallions

Princeton = Illinois.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask. — A. C. Kolb, Elkhart, Ind.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan. — Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R.,
Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE, 622 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agents — Land and Industrial Department.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well. There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is, the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and astest growing portions of the South, sections with fine local markets and good hipping facilities to Northern Cities.

Informations at to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn Street, Chicago, Ill.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

The Central South

The abode of Soft Winds, Persistent Sunshine and Gentle Rains; the land of Beauty, Happiness, Flowers, Contentment and Health.

The Territory served by the Louisville & Nashville Railroad, stretching from the Ohio River to the Gulf.

Throughout this wide area fertile land is yet to be had at—from a Northern standpoint—VERY LOW PRICES.

From some of this land an average of $416 95, net, was made last year on Strawberries.

From Cantaloupes $250.00.

Peaches, Apples, Grapes, return handsomely. Cattle need but little winter-feed.

Write me for Facts and Figures.

G. A. PARK,
General Imigration and Industrial Agent,

Louisville & Nashville R. R.

LOUISVILLE, KY.

Homöopathische Leberpillen

kurieren chronische Stuhlverstopfung; sie wirken als stimmulierendes Mittel und nicht wie andere Mittel, welche nur zeitweilig helfen. Wenn Ihr von diesem Uebel befreit sein wollt, so probiert dieses Mittel, es wird Euch helfen. Preis, 25 Cents per Flasche, Portofrei.

Meine weiße Salbe

hat schon manches offene Bein geheilt. Wenn Du ein offenes Bein hast und alles nicht helfen will, probiere diese Salbe; sie wird nicht fehlen. Preis, 35 Cents per Box, Portofrei.

Meine Reißungsalbe

ist das beste äußerliche Mittel für rheumatische Schmerzen und Rheumatismus. Versucht es mit einer Box. Preis, 25 Cents per Box, Portofrei.

Homöopathische Mittel irgend welcher Art könnt Ihr von mir beziehen.

Bestellungen richte man an

Dr. P. WIENS,
5710 White Ave., Cleveland, Ohio.

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden **Exanthematischen Heilmittel,**

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden.

Spezial-Arzt der Exantematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospekt-Straße,

Letter-Drawer W Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

ONLY RAILROAD **SOUTH**

EQUIPPED WITH

AUTOMATIC ELECTRIC BLOCK SIGNALS

QUEEN & CRESCENT ROUTE AND SOUTHERN RAILWAY

FROM

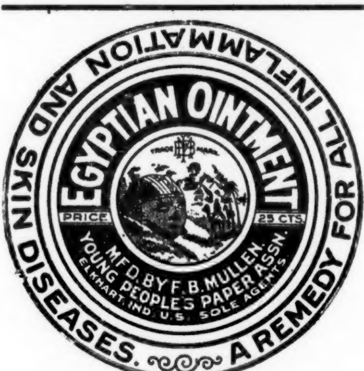
CINCINNATI & LOUISVILLE

To all Important Cities South, Southeast & Southwest

For Information Address

G. E. CLARKE, N. E. P. A., Detroit, Mich.
W. A. GARRETT, GEN'L MGR.,
W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati.





Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c.

Preis 25 Cents.

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.